



Leseprobe

Arkadi Strugatzki, Boris Strugatzki

Gesammelte Werke 5

Sieben Romane in einem Band: Der Weg zur Amalthea; Die gierigen Dinge des Jahrhunderts; Die Erprobung des SKYBEK; Das vergessene Experiment; Spezielle Voraussetzungen; Mittag, 22. Jahrhundert; Der ferne Regenbogen

Bestellen Sie mit einem Klick für 15,99 €



Seiten: 864

Erscheinungstermin: 11. Februar 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- [Buch lesen](#)
- [Mehr zum Autor](#)

Zum Buch

Die einzigartige Werkausgabe

Arkadi und Boris Strugatzki zählen zu den bedeutendsten Autoren der osteuropäischen Science Fiction. Einst in Russland verboten, sind ihre Texte heute in mehr als 30 Sprachen übersetzt und haben eine Millionenaufgabe erreicht. Mit ihren atemberaubenden Romanen haben die Brüder Strugatzki die Science-Fiction-Literatur weit über die Grenzen Russlands hinaus nachhaltig beeinflusst. Der fünfte Band der großen Werkausgabe beinhaltet sieben Romane und Erzählungen aus der Welt des Mittags: "Der Weg zur Amalthea", "Die gierigen Dinge des Jahrhunderts", "Die Erprobung des SKYBEK", "Das vergessene Experiment", "Mittag, 22. Jahrhundert" und "Der ferne Regenbogen".

Arkadi und Boris Strugatzki
Werkausgabe – Fünfter Band

Herausgegeben von
Sascha Mamczak und Erik Simon

Arkadi und Boris
STRUGATZKI

Der Weg zur Amalthea

Die gierigen Dinge
des Jahrhunderts

Die Erprobung des SKYBEK

Das vergessene Experiment

Spezielle Voraussetzungen

Mittag, 22. Jahrhundert

Der ferne Regenbogen

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

INHALT

Der Weg zur Amalthea

Seite 7

Die gierigen Dinge des Jahrhunderts

Seite 107

Die Erprobung des SKYBEK

Seite 323

Das vergessene Experiment

Seite 351

Spezielle Voraussetzungen

Seite 387

Mittag, 22. Jahrhundert

Seite 419

Der ferne Regenbogen

Seite 621

Anhang

BORIS STRUGATZKI

Kommentar

Seite 791

Anmerkungen

Seite 850

Die wichtigsten Werke der Brüder Strugatzki

Seite 861

DER WEG ZUR
AMALTHEA

Prolog

Amalthea, J-Station

Die Amalthea ist der fünfte Mond des Jupiters und ihm am nächsten. In etwa fünfunddreißig Stunden dreht sie sich einmal um ihre Achse und umkreist Jupiter innerhalb von zwölf Stunden. Deshalb erscheint dieser alle dreizehneinhalb Stunden über dem nahen Horizont.

Der Aufgang des Jupiters ist sehr schön. Man muss nur frühzeitig mit dem Lift zur durchsichtigen Spektralkuppel im obersten Stockwerk hinauffahren. Sobald sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben, erblickt man eine vereiste Ebene, die sich sanft gewölbt bis zu einem Felskamm am Horizont erstreckt. Der Himmel ist schwarz und mit einem Meer hell strahlender Sterne bedeckt, deren Glanz von der Ebene schwach reflektiert wird. Der felsige Gebirgskamm zeichnet sich vor dem Sternenhimmel als tiefschwarze Silhouette ab, und wenn man genauer hinsieht, kann man sogar die Umrisse der einzelnen bizarren Gipfel erkennen.

Manchmal schweben die gefleckte Sichel des Ganymed oder die silberne Scheibe der Kallisto (oder auch beide, was allerdings ziemlich selten vorkommt) dicht über dem Felskamm. Dann fallen von den Bergen graue ebenmäßige Schatten weit über das schimmernde Eis der Ebene. Erscheint aber am Horizont die Sonne, ein runder, blendend heller Lichttupfen, so färbt sich die Ebene zartblau, die Schatten werden schwarz, und auf dem Eis treten alle Spalten und

Risse deutlich hervor. Die kohlschwarzen Kleckse auf dem Raketenstartplatz erinnern dann an langgestreckte zugefrorene Pfützen – ein Anblick, der halbvergessene Assoziationen weckt: Man möchte hinausstürmen, auf der dünnen Eisdecke herumlaufen und sehen, wie sie unter den Magnetschuhen birst, wie haarfeine Risse entstehen und ein Kräuseln, wie es über die heiße Milch läuft, nur dunkler.

Doch all das gibt es auch anderswo, nicht nur auf der Amalthea. Wenn aber der Jupiter aufgeht, ist das ein Schauspiel, das es in dieser Schönheit nur auf der Amalthea gibt, faszinierend, weil der aufgehende Planet die Sonne verjagt. Zuerst flammt hinter den Gipfeln des Gebirgskamms eine grüne Morgenröte auf – die Exosphäre des gigantischen Planeten. Sie erstrahlt immer heller, nähert sich langsam der Sonne und löscht nacheinander die Sterne am schwarzen Himmel. Plötzlich schiebt sie sich in die Sonne hinein – ein Moment, den man auf keinen Fall versäumen darf. Der grüne Strahlenschein der Exosphäre erstrahlt augenblicklich, wie durch Zauberei, blutrot. Auf diesen Anblick wartet man – und doch tritt er jedes Mal völlig überraschend ein. Die Sonne und die vereiste Ebene färben sich rot, und auf dem runden Türmchen der Peilanlage am Rand der Ebene blitzen rote Lichtreflexe auf. Sogar die Schatten der Gipfel füllen sich mit zartem Rosa. Dann wird das Rot allmählich dunkler, färbt sich graubraun, und schließlich erhebt sich über dem felsigen Bergrücken am nahen Horizont der riesige braune Leib des Jupiters. Die Sonne ist noch zu sehen und noch immer rot wie glühendes Eisen, eine kreisrunde, kirschfarbene Scheibe auf graubraunem Grund.

Graubraun gilt für gewöhnlich als unschöne Farbe, dies jedoch zweifellos nur bei Menschen, die den Himmel noch nie haben graubraun erstrahlen und darauf eine scharf konturierte rote Sonnenscheibe haben stehen sehen. Ist die rote Scheibe verschwunden, bleibt nur, riesig, graubraun und

zottig, der Jupiter zurück. Er braucht geraume Zeit, um sich über den Horizont zu erheben, schwillt dabei gleichsam an und nimmt schließlich ein Viertel des Himmels ein. Schwarze und grüne Streifen von Ammoniakwolken legen sich quer über den Himmelskörper, und von Zeit zu Zeit zeigen sich winzige weiße Punkte, die sogleich wieder verlöschen – die exosphärischen Protuberanzen.

Leider kann man sich den Aufgang des Jupiters nur selten bis zur letzten Phase ansehen; der Planet lässt sich viel Zeit dabei, während man selbst zur Arbeit muss. Nur wenn man mit der Beobachtung des Aufgangs beauftragt ist, kann man ihn bis zum Ende verfolgen, doch währenddessen bleibt einem kaum Zeit, an die Schönheit zu denken ...

Der Direktor der »J-Station« sah auf die Uhr. Der Jupiteraufgang war heute sehr schön und würde gleich noch schöner werden, aber es wurde Zeit, wieder mit dem Lift nach unten zu fahren und darüber nachzudenken, was zu tun war.

Im Schatten der Felsen fing das Gittergerüst der großen Antenne an, sich langsam zu drehen. Die Funkoptiker begannen mit ihren Beobachtungen. Diese hungrigen Funkoptiker ...

Der Direktor warf einen letzten Blick auf die wolkige graubraune Wölbung des Jupiters und bedauerte, nicht so lange warten zu können, bis auch die vier großen Jupitermonde – die rötliche Io, die Europa, der Ganymed und die Kallisto – über dem Horizont standen und Jupiter im ersten Viertel zur Hälfte orangefarben und zur Hälfte graubraun war. Dabei fiel ihm ein, dass er Jupiter noch nie hatte untergehen sehen. Das musste auch sehr schön sein: Langsam würde der Strahlenglanz der Exosphäre erlöschen und der nachtdende Himmel mit Sternen bestickt sein wie schwarzer Samt mit Diamanten. Aber während des Jupiteruntergangs gibt es normalerweise alle Hände voll zu tun.

Der Direktor betrat den Lift und fuhr bis zur untersten Etage. Die Planetologische Station auf der Amalthea war eine kleine Stadt nur für Wissenschaftler; sie erstreckte sich über mehrere Ebenen, die in die Eisdecke eingelassen und aus Metallplast gegossen worden waren. Hier lebten, arbeiteten und studierten rund sechzig Menschen, um genau zu sein sechsfünfzig junge Männer und Frauen, alles vortreffliche Leute mit einem vortrefflichen Appetit.

Der Direktor warf einen Blick in die Sporträume, aber es war keiner mehr da. Nur im kugelförmigen Bassin badete noch jemand, und das Echo des Geplätschers hallte von der Decke zurück. Der Direktor ging langsam weiter, denn die Magnetschuhe waren schwer. Auf der Amalthea gibt es fast keine Schwerkraft, was äußerst unbequem ist. Natürlich gewöhnt man sich daran, aber in der ersten Zeit hat man das Gefühl, als sei der Körper mit Wasserstoff gefüllt und wolle aus den Magnetschuhen heraushüpfen. Besonders schwierig ist es anfangs, unter diesen Bedingungen zu schlafen.

Zwei Astrophysiker kamen mit nassen Haaren vom Duschen, begrüßten den Direktor und eilten weiter zum Lift. Der eine schwankte seltsam und tänzelte – anscheinend waren seine Magnetsohlen defekt. Der Direktor bog zum Speiseraum ab, wo etwa fünfzehn Menschen saßen und frühstückten.

Onkel Walnoga, Koch und Chefgastronom der Station, fuhr mit dem Servierwagen von Tisch zu Tisch. Er hatte schlechte Laune. Von Natur aus schon recht unfreundlich, war er nun seit einigen Tagen ausgesprochen mürrisch, weil von der Kallisto über Funk die Katastrophenmeldung gekommen war, das dortige Lebensmitteldepot sei durch Pilzbefall vernichtet worden. Pilzbefall hatte auch früher schon Schaden angerichtet, aber nun waren alle Lebensmittel bis zum letzten Zwieback und auch die Chlorellapflanzen vernichtet worden.

Auf der Kallisto ist es nicht leicht zu arbeiten. Im Gegensatz zur Amalthea besitzt der vierte Trabant eine Biosphäre, und es gibt bis heute kein Mittel, das Eindringen des Pilzes in Wohnräume zu verhindern. Der Pilz an sich aber ist interessant: Er durchdringt jede Wand und verschlingt alles Essbare – Brot, Konserven, Zucker, besonders aber Chlorella. Gelegentlich befällt er auch Menschen, aber das ist ungefährlich. Zuerst machte man sich deswegen große Sorgen, und sogar die Tapfersten erbleichten, wenn sie auf ihrer Haut den charakteristischen, ein wenig glitschigen Belag entdeckten. Aber der Pilz verursacht im lebenden Organismus weder Schmerzen noch Schaden. Man spricht ihm sogar eine tonisierende Wirkung zu. Dafür aber vernichtet er Lebensmittel umso radikaler.

»Onkel Walnoga«, rief jemand. »Gibt es zum Mittagessen auch Zwieback?«

Der Direktor konnte nicht sehen, wer das gefragt hatte, weil alle, die an den Tischen saßen, nun Onkel Walnoga das Gesicht zuwandten und aufhörten zu kauen. Die hübschen jungen Gesichter waren fast alle tief gebräunt und schienen ein wenig abgemagert. Oder kam es ihm nur so vor?

»Heute Mittag gibt es Suppe«, antwortete Onkel Walnoga.

»Hervorragend!«, sagte jemand. Wer – das konnte der Direktor wieder nicht sehen.

Er ging zu einem Tisch und setzte sich. Walnoga kam mit dem Servierwagen, und der Direktor nahm sich sein Frühstück: einen Teller mit zwei Scheiben Zwieback, eine halbe Tafel Schokolade und eine gläserne »Birne« mit Tee. Obwohl er sehr geschickt hantierte, hüpften die dicken weißen Zwiebäcke hoch und blieben in der Luft hängen. Das birnenförmige, oben geschlossene Glas blieb stehen, weil es einen Magnetstreifen am Fuß hatte. Der Direktor ergriff einen Zwieback, biss ab und hob das Glas an den Mund. Der Tee war kalt.

»Suppe«, sagte Walnoga leise zum Direktor. »Sie können sich vorstellen, was für eine Suppe das ist. Aber die denken womöglich, ich koche ihnen Hühnerbouillon.« Er gab dem Servierwagen einen Schubs, setzte sich an den Tisch und blickte dem Wägelchen nach, das immer langsamer zwischen den Tischen dahinrollte. »Auf der Kallisto essen sie unter anderem auch Hühnersuppe.«

»Wohl kaum«, erwiderte der Direktor zerstreut.

»Wieso nicht?«, wollte Walnoga wissen. »Ich habe ihnen einhundertsechzig Büchsen gegeben. Mehr als die Hälfte unserer Reserve.«

»Und der Rest der Reserve? Haben wir den schon gegessen?«

»Natürlich.«

»Dann haben die Leute auf der Kallisto sie auch schon gegessen. Dort leben doppelt so viele Menschen wie hier«, murmelte der Direktor kauend und dachte: Du schwindelst, Onkel Walnoga! Ich kenne dich gut, mein lieber Chefgastronom. An die zwanzig Büchsen hast du noch für Kranke und sonstige Zwecke versteckt.

Walnoga seufzte. »Ist Ihr Tee nicht kalt geworden?«

»Nein, alles in Ordnung.«

»Die Chlorella lässt sich auf der Kallisto einfach nicht ansiedeln«, erklärte Walnoga und seufzte abermals. »Über Funk haben sie noch einmal zehn Kilo Gärstoff angefordert und mitgeteilt, dass sie schon ein Planetenflugzeug losgeschickt haben.«

»Tja, dann müssen wir ihnen den Gärstoff geben.«

»Natürlich müssen wir das. Aber ich habe schließlich nicht hundert Tonnen Chlorella, und ich muss sie auch wachsen lassen ... Jetzt habe ich Ihnen sicherlich den Appetit verdorben?«

»Halb so schlimm«, beruhigte ihn der Direktor. Er hatte überhaupt keinen Appetit.

»Jetzt reicht es aber!«, sagte jemand.

Der Direktor hob den Kopf und erblickte sogleich das verstörte Gesicht Sojka Iwanowas. Neben ihr saß der Kernphysiker Koslow. Die beiden saßen immer zusammen.

»Jetzt reicht's, hörst du?«, zischte Koslow böse.

Sojka senkte errötend den Kopf; sie schämte sich, weil alle sie ansahen.

»Gestern hast du mir schon deinen Zwieback zugesprochen«, fuhr Koslow fort. »Heute legst du mir deinen unglückseligen Zwieback schon wieder auf den Teller!«

Sojka schwieg. Sie weinte beinahe vor Verlegenheit.

»Schrei sie nicht an, du Stiesel!«, rief der Atmosphärenphysiker Potapow laut vom anderen Ende des Speiseraums. »Sojka, warum fütterst du ihn, diesen Trottel? Gib lieber mir den Zwieback, ich esse ihn, ohne dich anzuschmauzen!«

»Ist doch wahr«, sagte Koslow, nun schon etwas ruhiger. »Ich bin dick genug; sie sollte mehr essen als ich.«

»Nein, Walja«, entgegnete Sojka beherrscht.

»Kann ich noch Tee bekommen, Onkel Walnoga?«, fragte jemand.

Walnoga stand auf. Dann hörte man Potapow durch den ganzen Saal rufen: »He, Gregor, machen wir nach der Arbeit ein Spielchen?«

»Einverstanden«, antwortete Gregor.

»Du verlierst ja doch wieder, Wadim«, rief jemand.

»Das Wahrscheinlichkeitsgesetz ist auf meiner Seite«, erklärte Potapow.

Alle lachten.

Ein Mann mit verdrossener Miene lugte in den Speiseraum. »Ist Potapow hier? Wadim, auf dem Jupiter herrscht Sturm!«

»Also los!«, rief Potapow und sprang auf. Rasch erhoben sich auch die anderen Atmosphärenphysiker. Das verdrossene Gesicht an der Tür verschwand, erschien dann aber noch einmal. »Bring meinen Zwieback mit, hörst du?«

»Wenn Walnoga ihn herausrückt«, rief Potapow ihm nach.

»Warum sollte ich ihn dir nicht geben?«, fragte Onkel Walnoga. »Stezenko, Konstantin – zweihundert Gramm Zwieback und fünfzig Gramm Schokolade.«

Der Direktor wischte sich den Mund mit einer Papierserviette ab und stand auf, da fragte Koslow: »Genosse Direktor, was gibt es Neues über die ›Tachmasib‹?«

Alle verstummten und sahen den Direktor an. »Vorläufig nichts«, antwortete er.

Langsam ging er zwischen den Tischen hindurch zur Tür und begab sich in sein Arbeitszimmer. Schlimm, dass ausgerechnet jetzt auf der Kallisto die »Konservenepidemie« ausgebrochen war. Richtigen Hunger gab es vorläufig nicht; die Amalthea konnte sich Chlorella und Zwieback noch mit der Kallisto teilen. Aber wenn Bykow nicht bald mit den Lebensmitteln kam ... Bykow war mit der »Tachmasib« irgendwo in der Nähe. Man hatte ihn angepeilt, nun aber schon seit sechzig Stunden nichts mehr von ihm gehört. Man wird die Rationen erneut kürzen müssen, dachte der Direktor. Hier muss man auf alles gefasst sein, und bis zur Marsbasis ist es verflucht weit. Hier kann alles passieren. Manchmal verschwinden Raumschiffe, die von der Erde oder vom Mars starten. Das geschieht zwar selten, nicht häufiger als die Pilzepidemien. Trotzdem ist es schlecht, dass so etwas überhaupt vorkommt. In Anbetracht der Tatsache, dass die Erde Milliarden Kilometer entfernt ist, ist das schlimmer als Dutzende von Epidemien. Es kann Hunger bedeuten, vielleicht sogar das Ende.

I

Der Photonenfrachter »Tachmasib«

*1. Das Raumschiff nähert sich dem Jupiter,
aber der Kommandant streitet sich mit
dem Steuermann und nimmt Sporamin*

Alexej Petrowitsch Bykow, der Kommandant des Photonenfrachters »Tachmasib«, schlüpfte aus der Kajüte und lehnte die Tür hinter sich an. Sein Haar war nass, er hatte soeben geduscht, einmal mit Wasser und einmal unter der Ionenbrause. Trotzdem war er nach dem allzu kurzen Schlaf noch ein wenig benommen; gerne hätte er länger geschlafen, er bekam kaum die Augen auf. In den letzten drei Tagen waren ihm höchstens fünf Stunden Ruhe vergönnt gewesen; der Flug erwies sich als ziemlich schwierig.

Der Korridor war hell erleuchtet und menschenleer. Bykow ging zur Steuerzentrale hinüber und hob mühsam die Beine, um nicht zu schlurfen. Er musste durch die Schiffskantine, deren Tür offen stand. Bykow hörte Stimmen. Die Planetologen Dauge und Jurkowski unterhielten sich, wie es schien, ungewöhnlich gereizt und zugleich seltsam dumpf.

Sie haben wieder etwas angestellt, dachte Bykow. Mit den beiden hat man nichts als Ärger! Aber sie ausschimpfen kann ich auch nicht, weil sie trotz allem meine Freunde sind und sich so darüber freuen, dass wir bei diesem Flug zusammen sein können. Es kommt selten vor, dass wir gemeinsam fliegen.

Bykow betrat die Kantine und blieb im Türrahmen stehen. Der Bücherschrank stand offen, und alle Bücher lagen unordentlich auf dem Fußboden. Das Tischtuch war vom Tisch gerutscht. Unter der Couch ragten Jurkowskis lange Beine mit den engen grauen Hosen hervor und zappelten.

»Ich sage dir doch, sie ist nicht hier«, schimpfte Dauge, der nicht zu sehen war.

»Such weiter!«, befahl Jurkowski mit erstickter Stimme. »Du hast sie zuletzt gehabt, also such!«

»Was geht hier vor?«, fragte Bykow unwirsch.

»Aha, da ist er!« Dauge hockte unter dem Tisch und stand langsam auf.

Sein Gesicht war fröhlich, Jacke und Hemdkragen standen offen. Jurkowski kroch mühsam rückwärts unter der Couch hervor.

»Was ist los?«, wollte Bykow wissen.

»Wo ist meine Waretschka?«, fragte Jurkowski und stand auf. Er war wütend.

»Du Unmensch!«, wettete Dauge.

»Ihr Tagediebe«, sagte Bykow.

»Er, er ist der Tagedieb!«, jammerte Dauge mit tragischem Unterton. »Sieh dir sein Gesicht an! Er ist ein Henker!«

»Ich frage dich das ganz im Ernst«, fuhr Jurkowski fort. »Wo ist meine Waretschka?«

»Wisst ihr was, Planetologen«, schaltete sich Bykow ein. »Schert euch zum Teufel!« Er reckte das Kinn vor und ging zur Steuerzentrale.

»Er hat die Waretschka im Reaktor verbrannt!«, rief Dauge ihm nach.

Krachend schlug Bykow das Schott hinter sich zu. In der Steuerzentrale war es still. Der Steuermann Michail Antonowitsch Krutikow saß, das Doppelkinn auf die rundliche Faust gestützt, auf seinem Platz vor dem Bordcomputer. Der

Rechner surrte leise und blitzte mit den Neonkontrolllämpchen. Krutikow sah den Kommandanten freundlich an und fragte: »Gut geschlafen, Ljoscha?«

»Ja«, antwortete Bykow.

»Ich habe einen Funkspruch von der Amalthea bekommen«, informierte ihn Krutikow. »Sie warten dort und warten ...« Er schüttelte den Kopf. »Stell dir vor, Ljoscha, ihre Tagesration besteht aus zweihundert Gramm Zwieback, fünfzig Gramm Schokolade und Chlorellasuppe. Dreihundert Gramm Chlorellasuppe, und die schmeckt dort überhaupt nicht.«

Da müsstest du mal hin!, dachte Bykow. Dann würdest du abnehmen, Dickerchen! Er warf dem Steuermann einen strengen Blick zu, konnte sich aber doch nicht beherrschen und musste lächeln. Die dicken Lippen vorgestülpt, besah sich Krutikow einen linierten blauen Papierstreifen. »Hier, Ljoscha, ich habe unser Finalprogramm zusammengestellt. Prüf es bitte!«

Für gewöhnlich brauchte man die Kursprogramme, die Krutikow zusammenstellte, nicht zu überprüfen. Er war zwar nach wie vor der dickste, aber auch der erfahrenste Steuermann der interplanetarischen Flotte.

»Ich überprüfe es später«, erwiderte Bykow, hielt sich die Hand vor den Mund und gähnte ausgiebig. »Gib dem Autopiloten das Programm ein!«

»Habe ich schon gemacht, Ljoscha«, gestand Krutikow schuldbewusst.

»Auch gut«, erwiderte Bykow. »Wo sind wir jetzt?«

»In einer Stunde kommen wir in die Endphase«, antwortete Krutikow. »Wir überqueren den Nordpol des Jupiters« – das Wort »Jupiter« sagte er mit sichtlichem Behagen – »in einer Entfernung von zwei Durchmessern und zweihundertneunzig Megametern. Dann setzen wir zur letzten Umkreisung an. Wir sind schon so gut wie angekommen, Ljoscha.«

»Rechnest du die Entfernung von der Mitte des Jupiters aus?«

»Ja.«

»Gib mir in der Endphase alle fünfzehn Minuten die Entfernung von der Exosphäre durch!«

»Zu Befehl, Ljoscha«, sagte Krutikow.

Bykow gähnte noch einmal, rieb sich verdrossen mit den Fäusten die Augen, die ihm andauernd zufallen wollten, und schritt am Pult der Havarie-Signalisation entlang. Hier war alles in Ordnung. Der Motor lief gleichmäßig, das Plasma pulsierte im Arbeitsrhythmus, die Einstellung der Magnettraps war einwandfrei. Für die Magnettraps trug Bordingenieur Shilin die Verantwortung. Ein tüchtiger Bursche, dieser Shilin, dachte Bykow. Hat alles ausgezeichnet reguliert.

Bykow blieb stehen und versuchte, durch eine winzige Kursänderung die Einstellung der Traps zu stören. Aber es trat keine Störung ein. Der weiße Lichtfleck hinter der durchsichtigen Plastscheibe bewegte sich nicht einmal. Wirklich, ein tüchtiger Bursche, dieser Shilin, dachte Bykow erneut. Er ging um die konvexe Wand des Photonenreaktors herum. An der Kombi des Kontrollreflektors stand Shilin mit einem Bleistift zwischen den Zähnen. Er stützte sich mit beiden Händen auf den Pultrand und steppte sacht mit den Fußspitzen, wobei sich seine mächtigen Schulterblätter im Takt dazu bewegten.

»Guten Tag, Wanja«, begrüßte ihn Bykow.

»Guten Tag, Alexej Petrowitsch!« Shilin drehte sich ruckartig um und fing behände den Bleistift auf, den er zwischen den Zähnen gehabt hatte.

»Wie steht's mit dem Reflektor?«, erkundigte sich Bykow.

»Er ist in Ordnung«, antwortete Shilin. Trotzdem beugte sich Bykow über das Pult und ergriff den festen blauen Papierstreifen mit den Aufzeichnungen des Kontrollsystems.

Der Reflektor war das wichtigste und empfindlichste Element des Photonentriebwerkes, ein gigantischer Parabolspiegel, der mit fünf Schichten eines höchst widerstandsfähigen Mesomaterials überzogen war. In der ausländischen Literatur wird der Reflektor oft »sail«, also Segel, genannt. Im Brennpunkt des Paraboloids explodieren pro Sekunde Millionen Portionen von Deuterium-Tritium-Plasma, die sich in Strahlung umsetzen. Der Strom der blaus violetten Flamme trifft auf die Oberfläche des Reflektors und erzeugt die Schubkraft. Dabei vollziehen sich in der Schicht des Mesomaterials gigantische Temperaturstürze, und das Mesomaterial verbrennt allmählich, eine Schicht nach der anderen. Außerdem wird der Reflektor unaufhörlich von der meteorischen Korrosion zerfressen. Wenn er bei eingeschaltetem Antrieb im Fundament zusammenbricht, wo das dicke Rohr des Photonenreaktors angeschlossen ist, geht das Raumschiff blitzartig und geräuschlos in Flammen auf. Deshalb wird der Reflektor der Photonenschiffe jeweils nach hundert Astronomischen Einheiten Flug ausgewechselt. Und aus dem gleichen Grund misst das Kontrollsystem ununterbrochen den Zustand der Arbeitsschicht auf der gesamten Oberfläche des Reflektors.

»So«, sagte Bykow, während er den Streifen durch die Finger gleiten ließ. »Die erste Schicht ist verbrannt.«

Shilin schwieg.

»Michail!«, herrschte Bykow den Steuermann an. »Weißt du, dass die erste Schicht ausgebrannt ist?«

»Ja, Ljoscha«, antwortete der. »Ist doch klar, bei einem Oversun!«

Ein »Oversun« oder »Sprung über die Sonne« wurde selten vorgenommen, nur in Ausnahmefällen wie jetzt, weil auf den J-Stationen Lebensmittelknappheit herrschte. Beim Oversun liegt zwischen dem Start- und dem Zielplaneten die Sonne – vom Standpunkt der Kosmogation aus be-

trachtet eine sehr ungünstige Konstellation. Beim Oversun läuft das Photonentriebwerk mit äußerster Kraft; die Geschwindigkeit des Schiffs steigert sich auf bis zu sechs-, siebentausend Kilometer in der Sekunde, und an den Instrumenten treten Effekte der nichtklassischen Mechanik auf, die bisher kaum erforscht sind. Die Besatzung kommt fast nicht zum Schlafen, Treibstoffverbrauch und Reflektorverschleiß sind ungeheuer groß, und obendrein erreicht das Raumschiff den Zielplaneten meist in der Gegend des Pols, was unbequem ist und die Landung kompliziert macht.

»Oversun! Schöne Bescherung ...!«, meinte Bykow. Er kehrte zum Steuermann zurück und sah auf den Anzeiger des Treibstoffverbrauchs.

»Gib mir eine Kopie des Finalprogramms«, bat er.

»Einen kleinen Augenblick, Ljoscha«, antwortete der Steuermann. Er war sehr beschäftigt. Auf dem Tisch häuften sich die blauen Streifen, gedämpft summt das halbautomatische Zusatzgerät des Elektronenrechners. Bykow ließ sich in einen Sessel sinken und beobachtete mit halb geschlossenen Augen, wie Krutikow, ohne von seinen Aufzeichnungen aufzublicken, die Hand zum Pult ausstreckte und die Finger rasch über die Tasten gleiten ließ. Wie eine große weiße Spinne huschte die Hand hin und her. Schließlich schwoll das Summen des Rechners an, die Stoppleuchte blinkte auf, und der Rechner schaltete sich aus.

»Was wolltest du doch gleich, Ljoscha?«, erkundigte sich der Steuermann, den Blick noch immer auf seine Aufzeichnungen geheftet.

»Das Finalprogramm«, antwortete Bykow. Er konnte kaum noch die Augen offen halten.

Langsam schob sich das Tabulogramm aus der Vorrichtung, und Krutikow ergriff es mit beiden Händen.

»Sollst du gleich haben«, rief er emsig. »Sofort!«

Bykow vernahm ein liebliches Gesäusel in den Ohren, das Dunkel hinter seinen geschlossenen Lidern besterntete sich mit goldgelben Tupfen, und sein Kinn sank auf die Brust.

»Ljoscha!« Der Steuermann langte über den Tisch und klopfte Bykow auf die Schulter. »Ljoscha, hier – das Programm!«

Bykow zuckte zusammen, hob den Kopf, blickte verstört um sich und ergriff die beschriebenen Bogen.

»Hm-hm ...« Er räusperte sich und hob mehrmals die Brauen. »Aha ... Also wieder Theta-Algorithmus ...« Schlaftrunken starrte er auf die Aufzeichnungen.

»Ljoscha, du solltest eine Sporamin nehmen«, riet ihm der Steuermann.

»Warte mal«, sagte Bykow. »Moment! Was ist denn das nun wieder? Bist du verrückt geworden, Steuermann?« Krutikow sprang auf, lief um den Tisch herum und beugte sich über Bykows Schulter. »Wo denn, was denn?«, fragte er. »Wohin fliegst du?«, fragte Bykow giftig. »Denkst du vielleicht, du fliegst übungshalber zum Siebten Himmel?«

»Was soll das heißen, Ljoscha?«

»Oder vielleicht bildest du dir ein, auf der Amalthea hätte man einen Tritium-Generator für dich aufgebaut?«

»Was den Treibstoff betrifft«, entgegnete Krutikow. »Der reicht für drei Programme dieser Art.«

Jetzt war Bykow hellwach. »Ich muss auf der Amalthea landen, anschließend mit den Planetologen zur Exosphäre starten, wieder auf der Amalthea landen und dann zur Erde zurückkehren. Das wird wieder ein Oversun!«

»Warte mal«, bat Michail Antonowitsch. »Einen kleinen Augenblick ...«

»Du hast mir ein Programm aufgestellt, als warteten überall Treibstoffdepots auf uns!«

Das Kabinenluk wurde halb geöffnet. Bykow drehte sich um. Dauge sah herein, blickte sich in der Steuerzentrale um und fragte: »Hört mal, ist Waretschka vielleicht bei euch?«

»Raus!«, raunzte Bykow.

Der Kopf verschwand augenblicklich, und das Schott wurde leise geschlossen.

»Faulpelze«, murrte Bykow. »Also hör zu, Steuermann! Wenn der Treibstoff nicht für den Oversun zur Rückkehr reicht, geht's dir dreckig!«

»Schrei mich bitte nicht an!«, entgegnete Krutikow gekränkt und setzte nach einigem Überlegen hochrot im Gesicht hinzu: »Verdammt noch mal!«

Schweigen trat ein. Der Steuermann kehrte auf seinen Platz zurück, und sie sahen einander schmollend an.

»Den Abstecher in die Exosphäre habe ich genau berechnet«, erklärte er. »Die Berechnung des Rückkehr-Oversuns habe ich auch fast fertig.« Er legte die flache Hand auf einen Stoß Papier. »Aber wenn du Bedenken hast, können wir immer noch auf dem Antimars tanken ...«

Antimars nannten die Kosmogatoren den künstlichen Planeten, der sich fast genau auf der Umlaufbahn des Mars bewegte, aber auf der anderen Seite der Sonne. Im Grunde genommen war er ein riesiges Treibstoffdepot, eine vollautomatische Tankstelle.

»Es ist jedenfalls völlig unnötig mich anzuschreien«, schloss Krutikow. Das Wort »anzuschreien« flüsterte er beinahe. Schließlich beruhigte er sich wieder.

»Also gut«, sagte Bykow, der sich inzwischen auch besonnen hatte. »Entschuldige, Mischa.«

Und schon lächelte der Steuermann wieder.

»Ich war ungerecht«, setzte Bykow hinzu.

»Ach, Ljoscha«, sagte Krutikow rasch. »Halb so wild. Schon vergessen ... Aber schau mal, was für eine überraschende

Kurve sich ergibt. Aus der Vertikalen« – er verdeutlichte den Kursverlauf durch eine langsame Handbewegung – »über der Ebene der Amalthea und unmittelbar über der Exosphäre in der Trägheitsellipse zum Punkt der Begegnung. Die relative Geschwindigkeit beträgt am Punkt der Begegnung alles in allem vier Meter pro Sekunde, die maximale Überbelastung im ganzen zweiundzwanzig Prozent und die Dauer der Schwerelosigkeit höchstens dreißig, vierzig Minuten. Die Abweichungen von den errechneten Daten können nur sehr gering sein.«

»Durch den Theta-Algorithmus.« Bykow nickte. Er wollte dem Steuermann etwas Nettes sagen. Der Theta-Algorithmus war nämlich von Krutikow entwickelt und erstmalig verwendet worden.

Der Steuermann brummte etwas Unverständliches vor sich hin; die Bemerkung des Kommandanten schmeichelte ihm und machte ihn zugleich verlegen. Bykow sah das Programm bis zum Ende durch und nickte mehrmals. Nachdem er die Aufzeichnungen wieder auf den Tisch gelegt hatte, rieb er sich mit den großen sommersprossigen Fäusten die Augen.

»Ich muss gestehen«, sagte er, »ich bin nicht im Geringssten ausgeschlafen.«

»Dann nimm doch Sporamin, Ljoscha«, bat Krutikow nochmals eindringlich. »Ich nehme alle zwei Stunden eine Tablette und bin überhaupt nicht müde. Wanja genauso. Warum quälst du dich denn?«

»Ich mag diese Chemie nicht.« Bykow sprang auf und ging in der Steuerzentrale auf und ab. »Hör mal, Mischa, was geht eigentlich hier auf meinem Schiff vor sich?«

»Was soll denn sein, Ljoscha?«, fragte der Steuermann.

»Immer diese Planetologen«, erklärte Bykow.

»Ihre Wareschka ist verschwunden«, erklärte Shilin. Er stand hinter dem Photonenreaktor.

»Na und?«, erwiderte Bykow. »Endlich ist sie weg!« Er ging wieder auf und ab. »Kinder sind sie, große Kinder!«

»Ärgere dich nicht über sie, Ljoscha!«

»Wisst ihr, Genossen« – Bykow setzte sich in einen der Sessel –, »das Schlimmste auf einer Fahrt sind die Passagiere. Und die schlimmsten Passagiere sind alte Freunde. Ach, Mischa, gib mir bitte doch eine Sporamin!«

Flugs zog Krutikow eine Schachtel aus der Tasche. Bykow sah ihm schläfrig zu.

»Gib mir gleich zwei«, bat er.

2. Die Planetologen suchen Waretschka, und der Funkoptiker erfährt, was ein Nilpferd ist

»Er hat mich rausgeworfen«, beschwerte sich Dauge, als er Jurkowskis Kajüte betrat.

Jurkowski stand mitten in seiner Kajüte auf einem Stuhl und betastete mit der flachen Hand die weiche, aufgeraute Decke. Auf dem Fußboden lag zertretenes Zuckergebäck.

»Hier muss sie sein!« Jurkowski sprang vom Stuhl, wischte sich weiße Krümel vom Knie und jammerte: »Ach, Waretschka, mein Leben, wo bist du nur?«

»Hast du schon versucht, dich ruckartig in die Sessel zu setzen?«, fragte Dauge. Er ging zur Couch und ließ sich, die Hände an der Hosennaht, stocksteif darauf fallen.

»Du bringst sie um!«, zeterte Jurkowski.

»Hier ist sie nicht«, stellte Dauge fest und legte die Beine auf die Rückenlehne der Couch. »So eine Operation müssen wir an allen Couchs und Sesseln durchführen! Waretschka kuschelt sich gern in weiche Polster.«

Jurkowski zog den Stuhl näher an die Wand heran. »Nein. Während des Fluges verkriecht sie sich lieber in Wände und

Kajütendecken. Wir müssen durch das ganze Schiff gehen und die Decken abtasten.«

»Meine Herren!« Dauge seufzte. »Auf was für Ideen ein Planetologe verfällt, wenn er vor lauter Müßiggang nicht mehr weiß, was tun!« Er setzte sich, musterte Jurkowski von der Seite und flüsterte mit unheilvollem Unterton: »Ich bin sicher, Ljoscha war es. Er hat sie immer gehasst.«

Jurkowski blickte Dauge unverwandt an.

»Ja«, fuhr Dauge fort. »Schon immer, das weißt du! Und warum? Wo es doch so ein stilles Tierchen ist, und ein so liebes dazu.«

»Du bist ein Trottel, Grigori«, schalt ihn Jurkowski. »Blödest hier herum. Mir würde es jedenfalls sehr leidtun, wenn sie nicht mehr da wäre.«

Er ließ sich auf den Stuhl sinken, stützte die Ellbogen auf die Knie und das Kinn auf die geballten Fäuste. Die hohe, kahle Stirn legte sich in Falten, und er setzte eine tragische Miene auf.

»Na, na«, sagte Dauge. »Wie sollte sie denn von Bord verschwinden können? Sie wird sich schon noch einfinden.«

»Nein«, widersprach Jurkowski. »Sie müsste jetzt fressen. Aber sie kommt nie betteln, also wird sie verhungern.«

»Die und sterben?« Dauge zweifelte.

»Sie hat schon zwölf Tage nichts gegessen. Seit dem Start. Das ist für sie furchtbar schädlich.«

»Wenn sie fressen will, kommt sie«, entgegnete Dauge überzeugt. »Wie alles, was da krecht und fleucht.«

Jurkowski schüttelte den Kopf. »Nein, sie wird nicht kommen, Grigori.« Er kletterte auf den Stuhl und tastete erneut Zentimeter um Zentimeter die Decke ab. Es klopfte. Die Tür wurde behutsam aufgeschoben, und herein trat der kleine schwarzhaarige Funkoptiker Charles Mollard.

»Treter ein?«, fragte er.

»Klar«, antwortete Dauge.

Mollard klatschte in die Hände. »Mais non!«, rief er, vergnügt lächelnd. Er lächelte immer vergnügt. »Non ›Treter ein?‹ Ich wollte erfahren: ›Eintreten?‹«

»Natürlich«, bejahte Jurkowski vom Stuhl her. »Natürlich, eintreten, Charles. Was denn sonst?«

Mollard kam herein, schob die Tür zu und legte neugierig den Kopf in den Nacken. »Woldemar«, sagte er herrlich radebrechend. »Lernen Sie an Decke laufen?«

»Oui, Madame«, parierte Dauge mit entsetzlichem Akzent. »Will sagen, Monsieur. Eigentlich, il cherche la Waretschka.«

»Nein, nein!«, rief Mollard und fuchtelte mit den Händen. »Nur nicht so. Nur auf Russisches. Ich spreche doch auch nur auf Russisches!«

Jurkowski stieg vom Stuhl. »Charles, haben Sie nicht meine Waretschka gesehen?«

Mollard drohte ihm mit dem Finger. »Sie mir immer lustig scherzen«, sagte er mit sehr eigenwilliger Betonung. »Sie mir schon zwölf Tage scherzen.« Er setzte sich neben Dauge auf die Couch. »Was ist Waretschka? Ich habe oft gehört: Waretschka. Heute suchen sie, aber ich habe sie nicht ein einziges Mal gesehn. Nun?« Er sah Dauge an. »Ist das kleines Vogel? Oder Katze? Oder ... ein ...«

»... Nilpferd«, ergänzte Dauge.

»Was ist der Nilpferd?«, wollte Mollard wissen.

»C'est ... so ein Lirondej«, antwortete Dauge. »Eine Schwalbe.«

»Oh, l'hirondelle!«, rief Mollard. »Hm – ein Nilpferd?«

»Yes«, sagte Dauge. »Natjürlisch.«

»Non, non! Nur auf Russisch!« Er wandte sich an Jurkowski. »Sagt Grégoire die Wahrheit?«

»Grégoire quatscht Blech«, antwortete Jurkowski aufgebracht. »Blödsinn.«

Mollard sah ihn aufmerksam an. »Sie sind verstimmt, Wolodja. Kann ich helfen?«

»Wahrscheinlich nicht, Charles. Waretschka muss einfach gesucht werden. Alles abtasten, wie ich es mache!«

»Warum tasten?« Mollard wunderte sich. »Sie sagen, wie sie aussieht, und ich fange an zu suchen.«

»Ha«, versetzte Jurkowski. »Wenn ich nur wüsste, wie sie jetzt gerade aussieht!«

Mollard lehnte sich auf der Couch zurück und bedeckte mit der Hand die Augen. »Je ne comprends pas«, sagte er mitleiderregend. »Ich verstehe nicht. Ist sie nicht zu sehen? Oder verstehe ich auf Russisches nicht?«

»Nein, es ist alles richtig, Charles«, antwortete Jurkowski. »Sie ist natürlich zu sehen. Nur sieht sie immer wieder anders aus, verstehen Sie? Wenn sie an der Decke sitzt, sieht sie wie die Decke aus. Wenn sie auf der Couch sitzt – wie die Couch ...«

»Wenn sie auf Grégoire ist, ist sie wie Grégoire«, sagte Mollard. »Sie lustig scherzen doch.«

»Er sagt die Wahrheit«, bestätigte Dauge. »Waretschka verändert ständig ihre Körperfarbe. Mimikry. Sie tarnt sich wunderbar, verstehen Sie? Mimikry.«

»Mimikry bei einer Schwalbe?«, fragte Mollard bitter.
Es klopfte wieder.

»Eintreten!«, rief Mollard fröhlich.

»Heruin!«, übersetzte Jurkowski.

Ein wenig verlegen trat der stämmige rotwangige Shilin ein.

»Entschuldigen Sie, Wladimir Sergejewitsch«, sagte er leicht nach vorn geneigt. »Ich ...«

»Oh!«, rief Mollard und ließ sein Lächeln erstrahlen. Er fand den Bordingenieur sehr sympathisch. »Le petit ingénieur! Wie ist das Leben, gu-ud?«

»Gut«, antwortete Shilin.

»Wie sind die Mettchen, gu-ud?«

»Gut«, sagte Shilin. Er hatte sich schon an Mollards Redensarten gewöhnt. »Bon.«

»Herrlich prononciert«, lobte Dauge neidisch. »Apropos, Charles, warum fragen Sie Shilin immer, wie die Mädchen sind?«

»Ich liebe die Mettchen sehr«, erklärte Mollard ernst. »Mich interessiert immer sehr Mettchen.«

»Bon«, sagte Dauge. »Je vous comprends.«

Shilin wandte sich an Jurkowski. »Wladimir Sergejewitsch, der Kommandant schickt mich. In vierzig Minuten fliegen wir durchs Perijorium, in unmittelbarer Nähe der Exosphäre.«

Jurkowski sprang auf. »Endlich!«

»Wenn Sie beobachten, stehe ich zu Ihrer Verfügung.«

»Danke, Wanja.« Jurkowski wandte sich an Dauge. »Los, Johannysch, vorwärts!«

»Nicht so hitzig, alter Junge!«, mahnte Dauge.

»Les hirondelles, les hirondelles«, trällerte Mollard vor sich hin. »Ich werde gehen, um Mittagessen vorzubereiten. Heute ich Küchendienst, und es gibt Suppe. Essen Sie gern Suppe, Wanja?«

Shilin konnte nicht antworten, weil das Raumschiff plötzlich schlingerte und er an die Tür taumelte; mit knapper Not konnte er sich am Türpfosten festhalten. Jurkowski stolperte über die ausgestreckten Beine Mollards, der auf der Couch lag, und fiel auf Dauge. Dauge ächzte.

»Hoppla«, rief Jurkowski. »Ein Meteorit!«

»Steh auf, Mann!«, sagte Dauge.

3. Der Bordingenieur gerät in Begeisterung über Helden, und der Steuermann entdeckt Waretschka

Das enge Observatorium war bis zum Äußersten mit den Geräten der Planetologen vollgestopft. Dauge hockte vor einem großen, glänzenden Apparat, der wie eine Fernsehkamera aussah und Exosphärenspektograf genannt wurde. Die Planetologen setzten große Hoffnungen auf ihn. Er war völlig neu, gerade vom Werk gekommen, und arbeitete synchron mit einer Bombenabwurfvorrichtung. Die mattschwarze Ladekammer der Vorrichtung nahm die Hälfte des Raums ein. Daneben lagen auf leichten Metallstellagen flache brünierte Ladestreifen mit Sondenbomben. Jeder Streifen enthielt zwanzig Stück und wog vierzig Kilo. Eigentlich sollte er automatisch in die Bombenabwurfvorrichtung eingeführt werden, aber der Photonentransporter »Tachmasib« eignete sich nicht für tiefergehende wissenschaftliche Untersuchungen – für den Ladeautomaten reichte der Platz nicht aus. Shilin bediente die Bombenabwurfvorrichtung.

Jurkowski kommandierte: »Laden!«

Shilin klappte den Verschluss der Ladekammer auf, ergriff den ersten Ladestreifen, hob ihn mühsam von der Stel­lage und schob ihn in die rechteckige Öffnung der Ladekammer. Lautlos glitt der Ladestreifen in die Kammer. Shilin klappte den Verschlussdeckel zu und ließ das Schloss einsch­nappen. »Fertig.«

»Auch fertig«, sagte Dauge.

»Michail, ist es bald so weit?«, fragte Jurkowski durchs Mikrofon.

»Noch ein halbes Stündchen«, antwortete der Steuermann mit heiserer Stimme.

Das Raumschiff schlingerte erneut. Der Fußboden sackte unter den Füßen weg.

»Wieder ein Meteorit«, stellte Jurkowski fest. »Das ist schon der dritte.«

»Ziemlich viel«, meinte Dauge.

Jurkowski fragte ins Mikrofon: »Michail, sind hier viele Mikrometeoriten?«

»Ja, Wolodja«, antwortete Krutikow. Seine Stimme klang besorgt. »Schon dreißig Prozent über der mittleren Dichte, und es werden immer mehr.«

»Mischa, mein Lieber, miss recht oft, ja?«, bat Jurkowski.

»Es wird dreimal pro Minute gemessen«, erwiderte der Steuermann; dann sagte er etwas, halb vom Mikrofon abgewandt, und man hörte Bykow mit seiner tiefen Stimme antworten: »Das geht.«

»Wolodja«, rief der Steuermann. »Ich schalte um auf zehn Messungen pro Minute.«

»Danke, Mischa«, sagte Jurkowski.

Das Raumschiff schlingerte abermals.

»Hör mal, Wolodja«, rief Dauge leise. »Das ist doch nicht normal.«

Shilin war der gleichen Meinung. In Lehrbüchern und Nachschlagewerken war nirgends von einer Zunahme der Meteoritendichte in unmittelbarer Nähe des Jupiters die Rede. Allerdings hatte sich bisher auch kaum jemand in unmittelbarer Nähe des Jupiters aufgehalten.

Shilin setzte sich auf die Ladekammer und warf einen Blick auf die Uhr. Bis zum Perijorium blieben noch zwanzig Minuten, nicht mehr. In zwanzig Minuten würde Dauge den ersten Sondensatz abschießen. Er fand, es sei ein ungewöhnliches Schauspiel, wenn ein Satz Sondenbomben explodierte. Vor zwei Jahren hatte er mit solchen Sondenbomben die Atmosphäre des Uranus untersucht. Shilin drehte sich zu Dauge um. Schwarzhaarig, hager, spitznasig und mit einer Narbe auf der linken Wange kauerte er vor dem Spektrografen, seine Hände ruhten auf den Hebeln der Seiten-

steuerung. Von Zeit zu Zeit reckte er den langen Hals und hielt bald das linke, bald das rechte Auge ans Okular des Suchers, wobei jedes Mal ein orangefarbener Lichttupfen über sein Gesicht huschte. Shilin ließ den Blick weiterwandern ... Die Augen am Periskop, trat Jurkowski unaufhörlich von einem Bein aufs andere. Auf seiner Brust pendelte an einem dunklen Band das eiförmige Mikrofon. Das waren sie, die bekannten Planetologen Dauge und Jurkowski ...

Vor einem Monat hatte der Stellvertretende Direktor der Hochschule für Kosmonautik, Tschen Kun, den Absolventen Iwan Shilin zu sich gebeten. Die Interplanetarier nannten Tschen Kun den »eisernen Tschen«. Er war über fünfzig, doch Shilin fand, dass er in seiner blauen Jacke mit dem offenen Kragen viel jünger wirkte. Man hätte ihn für gut aussehend gehalten, wären da nicht die rosa Flecken auf Stirn und Kinn gewesen. Spuren eines Strahlenstoßes, in den er vor langer Zeit geraten war. Tschen Kun eröffnete ihm, die Dritte Abteilung des Hauptkomitees Interplanetarischer Verkehr brauche dringend einen tüchtigen Nachwuchsbordingenieur, und die Wahl des Hochschulrats sei auf den Absolventen Shilin gefallen. (Der Absolvent Shilin war vor Erregung wie gelähmt, denn er hatte während des fünfjährigen Studiums stets befürchtet, zum Praktikum auf die nicht sonderlich reizvolle Mondroute geschickt zu werden.) Tschen Kun wies darauf hin, dass dies für den Absolventen Shilin eine große Ehre sei; denn er werde gleich beim ersten Einsatz an Bord eines Raumschiffes kommen, das per Oversun zum Jupiter fliege (Shilin hätte vor Freude beinahe einen Luftsprung gemacht), und zwar mit Lebensmitteln für die J-Station auf dem fünften Jupitermond, der Amalthea. Dort drohe eine Hungersnot, erklärte Tschen Kun.

»Ihr Kommandant ist ein berühmter Mann der interplanetarischen Raumfahrt, der ebenfalls an unserer Hochschule studiert hat: Alexej Petrowitsch Bykow. Ihr Chef-Steuer-

mann ist der mehr als erfahrene Michail Antonowitsch Krutikow. Unter ihrer Leitung werden Sie eine erstklassige praktische Schule durchlaufen, und ich freue mich aufrichtig für Sie.«

Dass bei dieser Fahrt auch Grigori Johannowitsch Dauge und Wladimir Sergejewitsch Jurkowski an Bord sein würden, erfuhr Shilin erst später, auf dem Raketenflugplatz Mirza Tcharlé. Was für berühmte Namen! Jurkowski und Dauge, Bykow und Krutikow, Bogdan Spizyn und Anatoli Jermakow – eine furchteinflößende und schöne, von Kindesbeinen an vertraute Legende! Diese Männer haben der Erdbevölkerung einen gefährlichen Planeten unterworfen. Mit einem vorsintflutlichen Schiff, der »Chius«, einer Photonen-schildkröte mit nur einer einzigen Schicht Mesomaterial auf dem Reflektor, haben sie die stürmische Atmosphäre der Venus durchquert und im schwarzen Ursand den Atomvulkan Golkonda entdeckt, der durch den Aufprall eines gigantischen Meteoriten aus Antimaterie entstanden war.

Natürlich kannte Shilin auch andere berühmte Menschen, den Raumfahrttestpiloten Wassili Ljachow zum Beispiel, der im dritten und vierten Kurs an der Hochschule Vorlesungen über die Theorie des Photonenantriebs gehalten hatte. Ljachow organisierte seinerzeit für die Absolventen ein dreimonatiges Praktikum auf einer Spu-20, die die Interplanetarier »Sternchen« nannten. Das war sehr interessant. Dort wurden die ersten Linearstrom-Photonenantriebe getestet und automatische Aufklärungsrote in die Zone des absolut freien Fluges ausgebracht. Auch das erste Interstellarraumschiff »Chius-Molnija« wurde dort gebaut. Einmal führte Ljachow die Absolventen in einen Hangar; darin hing ein gerade zurückgekehrter automatischer Photonentanker, der ein Jahr zuvor in die Zone des absolut freien Fluges entsendet worden war. Der Tanker, ein riesen-großer, plumper Apparat, hatte sich einen Lichtmonat von

der Sonne entfernt. Alle überraschte vor allem seine Farbe. Die Außenhaut war türkisgrün und blätterte ab, sobald man sie mit der Hand berührte. Sie zerkrümelte wie Brot. Aber die Steuerungssysteme funktionierten einwandfrei. Andernfalls hätte der Aufklärer natürlich ebenso wenig zurückkehren können wie jene drei von neunzehn Aufklärern, die in die Zone des absolut freien Fluges geschickt worden waren. Die Kursteilnehmer fragten Ljachow, wie das zu erklären sei, aber Ljachow wusste darauf keine Antwort.

»In den großen Entfernungen von der Sonne gibt es etwas, was wir bis jetzt nicht kennen«, erklärte er, und Shilin dachte an die Piloten, die wohl ein paar Jahre später mit einer »Chius-Molnija« dahin starten sollten, wo es etwas gab, was man noch nicht kannte.

Komisch, dachte Shilin, ich habe sogar schon einiges erlebt, etwa, wie im vierten Kurs beim Probestart einer geodätischen Rakete einmal der Antrieb versagte, und ich mit ihr in ein Sowchosfeld bei Nowojenissejsk stürzte. Stundenlang irrte ich dort zwischen automatischen Starkstrompflügen umher, bis ich gegen Abend endlich einem Menschen begegnete, einem Telemechanikoperator. Wir lagen die ganze Nacht im Zelt und beobachteten die kleinen Positionslampen der Pflüge, die über das dunkle Feld zogen; ein Pflug kam mit lautem Dröhnen nah an uns vorbei und hinterließ den Geruch von Ozon. Der Operator lud mich ein, ein Gläschen einheimischen Wein mit ihm zu trinken, und es gelang mir beim besten Willen nicht, den lebenslustigen Mann davon zu überzeugen, dass Sternenfahrer keinen Tropfen Alkohol trinken. Am nächsten Morgen kam ein Transporter, um die Rakete zu holen. Der »eiserne Tschen« schimpfte mich später fürchterlich aus, weil ich mich nicht hinauskatapultiert hatte ... Oder der Diplomflug mit einer Spu-16 Erde-Mond. Dabei versuchte ein Mitglied der Prüfungskommission, uns aus dem Konzept zu bringen, und

rief, nachdem er die Einweisung gegeben hatte, mit marker-schütternder Stimme: »Asteroid dritter Größe von rechts! Annäherungsgeschwindigkeit zweiundzwanzig!« Wir waren sechs Prüflinge, und er ging uns fürchterlich auf die Nerven. Nur Jan, der Gruppenälteste, bemühte sich, uns davon zu überzeugen, dass man den Menschen ihre kleinen Schwächen verzeihen müsse. Dagegen hatten wir im Prinzip nichts einzuwenden, mochten aber seine Schwächen trotzdem nicht entschuldigen. Anfangs hielten wir den Flug für völlig problemlos, und so erschrak auch niemand, als das Raumschiff plötzlich mit vierfacher Überbelastung in einer furchtbaren Spirale in die Tiefe stürzte. Als wir in den Steuerraum kamen, hing der Mann von der Kommission in seinem Sessel, als hätte ihn die Überbelastung das Leben gekostet. Wir fingen das Schiff ab und brachten es wieder auf Kurs. Da zwinkerte uns der Prüfer mit einem Auge zu und sagte: »Gut gemacht, Interplanetarier!« Im selben Augenblick hatten wir ihm seine Schwächen verziehen, denn bis dahin hatte uns noch niemand außer unseren Müttern und Mädchen Interplanetarier genannt (und dabei sagten sie immer: »Mein lieber Interplanetarier ...«, und machten ein Gesicht dabei, als liefe ihnen ein eisiger Schauer über den Rücken).

Die »Tachmasib« schlingerte auf einmal so heftig, dass Shilin stürzte und mit dem Hinterkopf gegen die Stellage schlug.

»Verdammt!«, wettete Jurkowski. »Klarer Fall, da stimmt was nicht! Wenn das Schiff so erschüttert wird, können wir nicht arbeiten!«

»Na ja ...« Dauge hielt die Hand ans rechte Auge. »Was ist das hier schon für eine Arbeit.«

Anscheinend kreuzten immer mehr große Meteoriten den Kurs des Raumschiffs, und die hektischen Kommandos der Meteoritenabwehrlokatoren an den Autopiloten warfen das Schiff immer häufiger von einer Seite zur anderen.

»Ist das etwa ein Schwarm?«, fragte Jurkowski, an die Griffe seines Periskops geklammert. »Arme Waretschka! Sie verträgt Erschütterungen so schlecht.«

»Dann hätte sie zu Hause bleiben sollen«, meinte Dauge böse. Sein rechtes Auge schwoll an, er betastete es und schimpfte auf Lettisch vor sich hin. Er kauerte nun nicht mehr, sondern lag auf dem Fußboden und hatte die Beine gespreizt, um festeren Halt zu bekommen.

Shilin hielt sich an der Ladekammer und der Stellage fest. Ganz plötzlich sackte ihm der Boden unter den Füßen weg, dann schnellte er mit einem Ruck, dass die Fersen schmerzten, wieder hoch. Dauge ächzte, Shilin knickte in den Knien ein. Heiser krächzte Bykow im Lautsprecher: »Bordingenieur Shilin, in die Steuerzentrale! Alle Passagiere in die Druckkammern!«

Shilin trabte taumelnd zur Tür. Hinter ihm sagte Dauge: »Was denn – in die Druckkammern?«

»Himmeldonnerwetter!«, fluchte Jurkowski.

Scheppernd rollte etwas über den Boden. Shilin stürmte auf den Korridor hinaus. Das Abenteuer hatte begonnen.

Das Raumschiff schaukelte unaufhörlich wie ein Holzspan auf den Wellen. Shilin rannte durch den Korridor und dachte: Der da ist vorbei, und der ist auch vorbei, an der Bordwand abgerutscht ... Und der auch ... Kein Volltreffer! Da zerbarst etwas hinter ihm und fing an zu zischen und zu fauchen. Er warf sich rücklings gegen die Wand und drehte sich um. Im leeren Korridor ballte sich, zehn Schritt von ihm entfernt, eine dichte weiße Dampfwolke, als wäre dort ein Ballon mit flüssigem Helium geplatzt. Das Zischen verstummte bald, und durch den Korridor zog eisige Kälte.

»Treffer!« Fluchend riss sich Shilin von der Wand los. Die weiße Wolke kroch hinter ihm her und senkte sich langsam.

In der Steuerzentrale war es kalt. Shilin sah, dass Fußboden und Wände wie mit einem vielfarbig schimmernden

Reif bedeckt waren. Krutikow saß mit puterrotem Nacken vor dem Rechner und wertete neue Aufzeichnungen aus. Bykow war nicht zu sehen, er stand hinter dem Reaktor.

»Wieder ein Treffer!«, rief der Steuermann mit dünner Stimme.

»Wo bleibt denn der Bordingenieur?«, fragte Bykow hinter dem Reaktor.

»Hier bin ich«, antwortete Shilin.

Er lief durch die Steuerzentrale und rutschte dabei mehrmals auf dem Reif aus. Bykow eilte ihm entgegen; seine roten Haare standen zu Berge. »An die Kontrolle des Reflektors!«

»Zu Befehl!«, bestätigte Shilin.

»Steuermann, gibt es einen Lichtblick?«

»Nein, Ljoscha. Weit und breit ein und dieselbe Dichte. Da haben wir uns ganz schön was eingebrockt!«

»Stell den Reflektor ab! Ich gehe auf Havarieschaltung.«

Krutikow schwenkte schnell auf seinem Drehsessel zum Steuerpult herum, welches sich hinter ihm befand. Er legte die Hand auf die Tasten und sagte: »Vielleicht könnte ...« Er stockte. Sein Gesicht verzerrte sich plötzlich vor Entsetzen. Die Platte mit der Steuertastatur wölbte sich nach oben, wurde wieder gerade und glitt geräuschlos auf den Fußboden. Shilin hörte Krutikow aufschreien und stürzte verstört hinter dem Reaktor hervor. An der Wand der Steuerzentrale saß, an den Polsterbezug geklammert, die anderthalb Meter große Marseidechse Waretschka, Jurkowskis Liebling. An ihren Flanken war der Abdruck der Steuerungstasten noch deutlich zu erkennen, und auf ihrem furchterregenden dreieckigen Maul leuchtete noch das rote Stopplämpchen. Michail Antonowitsch starrte die eigentümlich gemusterte Waretschka an, schluchzte auf und griff sich ans Herz.

»Scher dich weg«, herrschte Shilin die Eidechse an.

Da rutschte sie blitzschnell von der Wand und war verschwunden.

»Ich schlag sie tot!«, brüllte Bykow. »Shilin, auf deinen Platz, zum Teufel!«

Shilin drehte sich um, und in dem Augenblick ereilte die »Tachmasib« ein Volltreffer.

Amalthea, J-Station

*Die Wasserholer unterhalten sich über den Hunger,
und der Chefgastronom schämt sich seiner Küche*

Nach dem Abendessen kam Onkel Walnoga in den Freizeitbereich und sagte, ohne dabei jemanden anzusehen: »Ich brauche Wasser. Meldet sich jemand freiwillig?«

»Klar«, antwortete Koslow.

Potapow blickte vom Schachbrett auf. »Klar.«

»Natürlich melden sich welche«, sagte Kostja Stezenko.

»Kann ich auch mit?«, fragte Sojka Iwanowa scheu.

»Bitte«, erwiderte Walnoga, den Blick zur Decke gerichtet. »Kommen Sie ...«

»Wie viel Wasser wird gebraucht?«, wollte Koslow wissen.

»Nicht viel«, antwortete Onkel Walnoga. »Zehn Tonnen.«

»Gut«, meinte Koslow. »Wir kommen gleich.«

Onkel Walnoga ging hinaus.

»Ich komme auch mit«, sagte Gregor.

»Bleib lieber hier sitzen, und denk über deinen Zug nach!«, riet ihm Potapow. »Du bist nämlich dran und denkst jedes Mal eine halbe Stunde lang über jeden Zug nach.«

»Egal«, meinte Gregor. »Dazu habe ich nachher noch Zeit.«

»Galja, komm mit!«, rief Stezenko.

Galja lag bequem im Sessel vor dem Magnetvideofon und antwortete träge: »Meinetwegen.« Sie stand auf und räkelte sich behaglich. Galja war achtundzwanzig Jahre alt, groß, brünett und sah sehr gut aus. Sie war die schönste Frau hier, und die Hälfte der Männer auf der Station war in sie verliebt. Sie leitete das astrometrische Observatorium.

»Gehen wir«, sagte Koslow. Er schloss die Schnallen an seinen Magnetschuhen und wandte sich zur Tür. Sie gingen zum Lager und holten sich dort Pelzjacken, Elektrosägen und einen Elektrokarren. »Eisgrotte« hieß die Stelle, an der die Station Trink- und Brauchwasser entnahm.

Die Amalthea, eine abgeflachte Kugel mit einem Durchmesser von einhundertdreißig Kilometern, bestand aus kompaktem, gewöhnlichem Eis wie auf der Erde, nur dass auf seiner Oberfläche ein wenig Meteoritenstaub lag sowie Stein- und Eisklumpen. Über die Entstehung des kleinen Planeten wusste niemand Genaueres zu sagen. Wer in der Kosmogonie nicht sonderlich bewandert war, ging davon aus, Jupiter hätte in ferner Vorzeit von einem Planeten, der ihm zu nahe gekommen war, die Wasserhülle abgezogen. Andere waren geneigt, die Bildung des fünften Mondes auf die Kondensation von Wasserkristallen zurückzuführen. Wieder andere glaubten, die Amalthea gehöre nicht zu unserem Sonnensystem, sondern sei aus dem interstellaren Raum gekommen und Jupiter habe sie an sich gefesselt. Wie dem auch sei, die unerschöpflichen Eisvorräte auf der Amalthea waren für die J-Station sehr nützlich.

Der Elektrokarren rollte durch den Gang der unteren Ebene und blieb vor dem breiten Tor der »Eisgrotte« stehen. Gregor sprang vom Karren, ging zum Tor und suchte nach dem Kontaktknopf für den Öffner. Er war kurzsichtig.

»Tiefer, weiter unten!«, befahl Potapow. »Blinder Uhu.«

Gregor fand den Knopf, und die Torflügel schoben sich auseinander. Der Elektrokarren fuhr in die »Eisgrotte« –

eine Höhle aus Eis, ein Tunnel, der in das kompakte Eis geschlagen worden war. Drei Neonröhren beleuchteten den Tunnel, und das Licht spiegelte sich an den Eiswänden und an der Decke wider, brach sich und funkelte auf allen Scharnten und Kanten, als erstrahlten in dem Gewölbe unzählige Kronleuchter.

Da der Boden nicht magnetisiert war, musste man vorsichtig gehen. Ungewöhnlich kalt war es hier.

»Eis«, sagte Galja, während sie um sich blickte. »Wie auf der Erde.«

Sojka zog fröstelnd die Schultern zusammen, obwohl sie eine Pelzjacke trug. »Wie in der Antarktis«, murmelte sie.

»Ich war schon in der Antarktis«, erklärte Gregor.

»Wo bist du denn nicht gewesen!«, versetzte Potapow. »Überall warst du schon!«

»Los, Leute!«, kommandierte Koslow.

Die Männer mit den Elektrosägen gingen zu der hinteren Wand und sägten Eisblöcke ab. Wie heiße Messer in die Butter glitten die Sägeblätter ins Eis und versprühten dabei Eisspäne. Sojka und Galja traten interessiert näher.

»Lass mich auch mal«, bat Sojka mit einem Blick auf Koslows gebeugten Rücken.

»Kommt nicht infrage«, entgegnete Koslow, ohne sich umzudrehen. »Du verletzt dir womöglich die Augen.«

»Wie der Schnee auf der Erde«, stellte Galja fest, als sie die Hand unter die sprühenden Eisspäne hielt.

»Von unserem guten Eis gibt es überall viel«, meinte Potapow. »Auf dem Ganymed zum Beispiel ist so viel Schnee, wie du willst.«

»Ich war auf dem Ganymed«, erklärte Gregor.

»Das ist ja zum Verrücktwerden.« Potapow stellte seine Säge ab und wälzte einen großen Eisblock von der Wand.

»Das hätten wir.«

»Schneide ihn in Stücke!«, riet Stezenko. »Auf keinen Fall!«, widersprach Koslow. Er stellte ebenfalls die Säge ab und wälzte einen Eisblock von der Wand. »Im Gegenteil.« Er versetzte dem Block mit aller Kraft einen Stoß, sodass er langsam zum Tunnelausgang schlitterte. »Für Walnoga ist es nämlich bequemer, wenn die Blöcke recht groß sind.«

»Eis«, seufzte Galja. »Ganz wie auf der Erde. Ich werde jetzt immer nach der Arbeit hierherkommen.«

»Sehnen Sie sich sehr nach der Erde?«, fragte Sojka schüchtern.

Sojka war zehn Jahre jünger als Galja, arbeitete als Laborantin im astrometrischen Observatorium und empfand eine gewisse Scheu vor ihrer Chefin.

»Sehr«, antwortete Galja. »Auf der Erde kannst du im Gras sitzen, am Abend durch den Park gehen, tanzen ... Nicht unsere Lufttänze hier, sondern einen richtigen Walzer. Aus normalen Gläsern kannst du trinken und nicht aus den albernen Birnen ... Du kannst ein Kleid tragen, brauchst nicht immer in Hosen herumlaufen. Ich sehne mich schrecklich nach einem ganz gewöhnlichen Rock.«

»Ich auch«, meinte Potapow.

»Ein Rock – ja, das ist etwas Schönes«, bestätigte Koslow. »Schwätzer«, zischte Galja. »Ihr seid doch noch ganz grün hinter den Ohren.« Sie hob ein Stück Eis auf und warf es nach Potapow. Der sprang auf, stieß mit dem Rücken an die Decke und taumelte gegen Stezenko.

»Pass doch auf!«, ärgerte sich der. »Du kommst noch in die Säge!«

»So, jetzt reicht es«, sagte Koslow. Er wälzte den dritten Block von der Wand. »Aufladen, Kinder!« Sie schoben das Eis auf den Elektrokarren. Plötzlich packte Potapow mit der einen Hand Galja, mit der anderen Hand Sojka und warf beide auf den Stapel Eis. Sojka kreischte vor Schreck auf und klammerte sich an Galja, die in Gelächter ausbrach.

»Abfahrt!«, rief Potapow. »Jetzt gibt euch Walnoga eine Prämie: eine Schüssel Chlorellasuppe pro Nase!«

»Ich werde sie nicht zurückweisen«, brummte Koslow.

»Du warst früher schon kein Kostverächter«, witzelte Stezenko. »Na, und jetzt erst recht nicht, wo wir den Riemmen enger schnallen müssen.«

Der Elektrokarren fuhr aus der »Eisgrotte«, und Gregor schob die Torflügel zu.

»Hungern wir etwa?«, fragte Sojka vom Gipfel des Eisblockbergs herunter. »Ich habe erst vor Kurzem ein Buch über den Krieg gegen die Faschisten gelesen – damals war wirklich Hungersnot. In Leningrad, während der Blockade.«

»Ich war in Leningrad«, erklärte Gregor.

»Wir essen Schokolade«, fuhr Sojka fort. »Dort aber gab es nur hundertfünfzig Gramm Brot pro Tag. Und was für ein Brot! Zur Hälfte aus Sägemehl.«

»Ach was – Sägemehl!«, sagte Stezenko ungläubig.

»Stell dir vor – ja, Sägemehl!«

»Schokolade hin, Schokolade her«, meinte Koslow. »Jedenfalls wird es für uns verdammt hart, wenn die ›Tachmasib‹ nicht kommt.« Er schulterte die Elektrosäge wie ein Gewehr.

»Sie wird kommen«, war Galja überzeugt. Sie sprang vom Karren, und Stezenko fing sie geistesgegenwärtig auf. »Danke, Kostja ... Die ›Tachmasib‹ kommt, Jungs, bestimmt!«

»Trotz allem glaube ich, wir sollten dem Chef vorschlagen, die Tagesrationen zu kürzen«, gab Koslow zu bedenken. »Wenigstens für die Männer.«

»Unsinn«, widersprach Sojka. »Ich habe gelesen, dass Frauen Hunger bedeutend besser ertragen können als Männer.«

Langsam fuhr der Elektrokarren durch den Gang. Sie folgten ihm.

»Das mag für Frauen zutreffen«, sagte Potapow. »Aber nicht für Kinder.«

»Sehr witzig«, konterte Sojka. »Geradezu umwerfend.«
»Nein, er hat recht, Leute«, pflichtete ihm Koslow bei.
»Wenn Bykow morgen nicht kommt, müssen wir alle zusammentrommeln und um Zustimmung für die Kürzung der Rationen bitten.«

Stezenko nickte. »Ich nehme an, keiner wird Einspruch erheben.«

»Ich werde nicht dagegen stimmen«, erklärte Gregor.

»Das ist gut«, sagte Potapow. »Ich habe mir schon den Kopf darüber zerbrochen, was wir machen sollen, wenn du plötzlich dagegen stimmst!«

»Gruß den Wasserholern!«, rief der Astrophysiker Nikolski im Vorübergehen.

Nach einer Weile bemerkte Galja ärgerlich: »Ich verstehe nicht, wie man sich so ungeniert um seinen Bauch sorgen kann – als wäre auf der ›Tachmasib‹ kein einziger lebender Mensch.«

Potapow errötete und wusste nicht, was er erwidern sollte. Schweigend gingen sie weiter. In der Kombüse saß Onkel Walnoga niedergeschlagen neben der riesigen Ionenaustauschanlage zur Trinkwasseraufbereitung. Der Elektrokarren hielt an.

»Ladet ab«, bat Onkel Walnoga, den Blick auf den Fußboden geheftet. In der Kombüse herrschte ungewohnte Stille und Kühle, und es duftete nach nichts. Onkel Walnoga litt unter dieser Verödung.

Schweigend luden die freiwilligen Helfer die Eisblöcke vom Elektrokarren und schoben sie in die Öffnung des Wasserreinigers.

»Danke«, brummte Walnoga, ohne den Kopf zu heben.

»Schon gut, Onkel Walnoga«, sagte Koslow. »Kommt, Kinder!«

Schweigend machten sie sich auf den Weg zum Lager, um den Karren wegzubringen, und kehrten dann schweigend in

den Freizeitbereich zurück. Galja nahm ein Buch zur Hand und setzte sich wieder in den Sessel vor dem Magnetvideofon. Stezenko blieb unschlüssig neben ihr stehen und sah zu Koslow und Sojka hinüber, die sich wieder an den Schreibtisch setzten (Sojka war Fernstudentin am Institut für Energetik, und Koslow half ihr), seufzte und ging langsam in sein Zimmer.

»Los! Du bist am Zug!«, sagte Potapow zu Gregor.

II

Menschen über dem Abgrund

1. Der Kommandant macht eine unerfreuliche Mitteilung, aber der Bordingenieur bekommt keine Angst

Allem Anschein nach hatte ein großer Meteorit den Reflektor getroffen. Die Symmetrie der Schubkraftverteilung auf dem Paraboloid wurde augenblicklich gestört, und die »Tachmasib« fing an, sich im Kreis zu drehen. In der Steuerzentrale war nur noch der Kommandant bei Bewusstsein. Zwar war er schmerzhaft zuerst mit dem Kopf und dann seitlich irgendwo aufgeprallt und konnte eine Zeit lang nicht atmen, aber es gelang ihm, sich mit Händen und Füßen am Sessel festzuklammern, in den ihn der erste Stoß geworfen hatte, und sich unter Aufbietung aller Kräfte zäh und verbissen zwischen den Arbeitstischen und Geräten hindurch bis zum Steuerpult zu hangeln. Rings um ihn her kreiste und wirbelte alles mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit. Shilin, alle viere von sich gestreckt, schwebte gerade

von oben herab und flog an ihm vorüber; Bykow konnte keine Spur von Leben mehr in ihm erkennen. Dann beugte er sich über das Armaturenbrett der Steuerung, visierte angestrengt die entscheidende Taste an und drückte sie mit dem Zeigefinger herunter.

Der Autopilot setzte die Havarie-Wasserstofftriebwerke in Gang, und Bykow fühlte einen Stoß, als hätte gerade ein Zug in voller Fahrt gebremst und angehalten – nur viel heftiger. Er hatte damit gerechnet und sich mit aller Kraft gegen den Fuß des Steuerpults gestemmt; deswegen schleuderte ihn die ruckartige Bewegung nicht aus dem Sessel. Ihm wurde nur schwarz vor den Augen, und er hatte plötzlich den Mund voll von abgesplittertem Zahnschmelz. Die »Tachmasib« hörte auf, sich zu drehen, und beruhigte sich. Bykow steuerte das Raumschiff mitten durch eine Wolke von Stein- und Eisensplintern; auf dem Bildschirm des Beobachtungssystems wimmelte es von umherwirbelnden blauen Tupfen. Es waren viele, sehr viele, aber das Raumschiff hatte aufgehört zu schlingern – die Meteoritenabwehr war abgeschaltet und irritierte den Autopiloten nicht mehr. Obwohl es Bykow in den Ohren dröhnte, hörte er mehrmals ein jähes fauchendes Zischen, woraufhin ihn eisiger Dampf einhüllte. Er zog seinen Kopf zwischen die Schultern und kroch halb unter das Pult. Einmal bollerte etwas hinter ihm und zerbarst. Nach einer Weile lichtete sich das blaue Gewimmel auf dem Bildschirm; dann torkelten nur noch vereinzelte blaue Tupfen darüber, und schließlich verschwanden auch sie. Die Meteoritenattacke war vorüber.

Bykow warf einen Blick auf den Kursografen. Die »Tachmasib« verlor zusehends an Höhe. Sie flog durch die Exosphäre des Jupiters, aber ihre Geschwindigkeit war bedeutend geringer als die Umdrehungsgeschwindigkeit des Planeten, und so trudelte sie in immer engeren Spiralen auf ihn zu. Während des Meteoritenangriffs war sie – wie immer bei

solchen Attacken – langsamer geworden und deswegen vom Kurs abgekommen. Dergleichen geschieht mitunter auch im normalen Linienverkehr Jupiter – Mars oder Jupiter – Erde bei der Durchquerung eines Asteroidengürtels. Dort ist das nicht weiter gefährlich. Verlor man aber hier, über dem Jupiter, an Tempo, so bedeutete es den sicheren Tod. Sobald ein Raumschiff in die kompakten Schichten der Jupiter-Atmosphäre eindringt, geht es in Flammen auf; so war es vor zehn Jahren Paul Danget ergangen. Fängt das Raumschiff hingegen kein Feuer, stürzt es in die Wasserstoffkluft, aus der es ebenfalls keine Wiederkehr gibt – ein Schicksal, das Anfang des Jahres Sergej Petruschewski ereilte.

Einzig und allein mit dem Photontriebwerk konnte es gelingen, der unheilvollen Nähe des Riesenplaneten zu entkommen. Mechanisch drückte Bykow auf die gerillte Startertaste, aber auf dem Armaturenbrett flammte kein Lämpchen auf. Der Reflektor war beschädigt, und der Havarierecomputer blockte den unverständlichen Befehl. Das ist das Ende, dachte Bykow. Er wendete das Schiff nach allen Regeln der Kunst, ging auf Gegenkurs und schaltete die Havarietriebwerke auf äußerste Kraft. Die fünffache Überbelastung presste ihn in den Sessel. Das Einzige, was er im Augenblick tun konnte, war, die Fallgeschwindigkeit auf ein Minimum zu reduzieren, damit das Schiff in der Atmosphäre nicht in Brand geriet. Dreißig Sekunden lang saß er unbeweglich da und blickte unverwandt auf seine Hände, die durch die Überbelastung schnell anschwellen. Dann drosselte er die Treibstoffzufuhr, und die Überbelastung ließ nach. Die Havarietriebwerke würden das Tempo des Sturzfluges etwas abbremsen – solange der Treibstoff reichte. Aber der ging zur Neige, und mithilfe der Havarieraketen war über dem Jupiter noch nie ein Schiff gerettet worden. Über Mars, Merkur und Erde – vielleicht, über dem Riesenplaneten jedoch noch nie.

Bykow erhob sich mühsam und spähte über das Pult. Auf dem Fußboden lag inmitten von Plastscherben der Steuermann Krutikow auf dem Rücken.

»Mischa«, rief Bykow flüsternd. »Lebst du, Mischa?«

Hinter dem Reaktor knirschte und kratzte etwas, und auf allen vieren kam Shilin hervorgekrochen. Er sah sehr mitgenommen aus. Grübelnd musterte er den Kommandanten, den Steuermann, die Zimmerdecke und setzte sich dann mit untergeschlagenen Beinen hin.

Bykow kroch hinter dem Pult hervor und hockte sich, obwohl die Knie schmerzten, neben den Steuermann. Er rüttelte ihn sacht an der Schulter. »Lebst du, Mischa?«

Krutikow verzog das Gesicht und leckte sich über die Lippen, ohne allerdings die Augen aufzuschlagen.

»Ljoscha«, sagte er mit schwacher Stimme.

»Tut dir etwas weh?«, erkundigte sich Bykow und tastete den Steuermann ab.

»Au!« Krutikow riss die Augen auf.

»Hier?«

Der Steuermann stöhnte.

»Und hier?«

»Au, hör auf!« Der Steuermann richtete sich halb auf, und sein Kopf sank zur Seite. »Wo ist Wanja?«, fragte er.

Bykow blickte um sich. Shilin war nicht da. »Wanja!«, rief er halblaut.

»Hier«, antwortete Shilin aus einer Ecke. Man hörte etwas fallen; er fluchte leise.

»Wanja lebt«, teilte Bykow dem Steuermann mit.

»Gott sei Dank!« Krutikow stützte sich auf die Schulter des Kommandanten und stand auf.

»Geht es, Mischa?«, fragte Bykow. »Bist du einsatzfähig?«

»Na ja«, antwortete der Steuermann, auf ihn gestützt und noch unsicher. »Ich denke schon.« Mit großen, staunen-

den Augen sah er Bykow an und sagte: »Was der Mensch alles aushält, Ljoscha! Kaum zu fassen!«

»Ja, er hält eine Menge aus«, stimmte Bykow zu. »Hör zu, Michail ... Es sieht nicht gut aus – wir sacken ab, verlieren unaufhaltsam an Flughöhe und stürzen auf den Jupiter zu. Wenn möglich, setz dich hin und rechne aus: was, wie, weshalb und wodurch. Der Rechner hat meiner Meinung nach nichts abbekommen ... Sieh selbst!«

»Wir sacken ab?«, fragte Krutikow mit aufgerissenen Augen. »Oje ... auf den Jupiter zu?«

Bykow nickte.

»Verflixt, ich muss an den Rechner! Klar. Sofort ...« Stirnrunzelnd blieb Krutikow noch einen Augenblick stehen und kratzte sich im Nacken, dann ließ er den Kommandanten los und humpelte, auf den Pultrand gestützt, zu seinem Platz. »Das berechne ich sofort«, murmelte er. »Sofort.«

Bykow sah, wie er sich beim Hinsetzen die Seite hielt. Der Sessel stand ganz schief; Krutikow rutschte mehrmals darauf hin und her, bis er einigermaßen sitzen konnte. Dann sah er Bykow plötzlich erschrocken an.

»Aber du hast doch gebremst, Ljoscha? Hast du gebremst?«

Bykow nickte und ging durch die knirschenden Scherben zu Shilin hinüber. An der Decke erblickte er einen kleinen schwarzen Fleck und noch einen an der Wand. Es waren mit geschmolzenem Teerplast vernarbte Löcher von Meteoriten. Rings um die Flecke hingen zitternde große Tropfen.

Shilin saß im Schneidersitz vor der Kontrollkombi des Reflektors. Das Gehäuse war in zwei Hälften gespalten, die Eingeweide boten einen trostlosen Anblick.

»Wie steht's bei dir?«, fragte Bykow. Aber er sah, wie es stand.

Shilin hob das geschwollene Gesicht. »Was im Einzelnen los ist, weiß ich noch nicht genau. Auf jeden Fall ist alles zertrümmert.«

Bykow hockte sich neben ihn.

»Ein einziger Meteoritentreffer«, sagte Shilin. »Zweimal bin hier gegengeschleudert worden.« Er zeigte mit dem Finger auf die Stelle, obwohl man es sich denken konnte. »Zuerst mit den Beinen und dann mit dem Kopf.«

»Ja, das hält kein Mechanismus aus«, sagte Bykow. »Schalte den Reservekomplex ein! Und nun beeil dich – unsere Flughöhe verringert sich rapide!«

»Das habe ich schon kapiert, Alexej Petrowitsch«, erwiderte Shilin.

Bykow überlegte. »Und was kann uns die Kontrollkombi nützen, wenn der Reflektor zerstört ist?«

»Vielleicht ist er gar nicht defekt?«, gab Shilin zurück.

Bykow sah ihn spöttisch lächelnd an. »Dass wir derart Karussell gefahren sind, lässt sich nur auf zwei Ursachen zurückführen: entweder – oder; entweder ist der Verbrennungspunkt des Plasmas aus dem Fokus gesprungen, oder es ist ein großes Stück vom Reflektor abgebrochen. Ich vermute, dass der Reflektor zerschlagen ist, weil weder der liebe Gott noch sonst jemand den Verbrennungspunkt verlagern kann. Aber mach dich trotz allem an die Arbeit! Schalte den Reservekomplex ein!« Er stand auf, legte den Kopf in den Nacken und musterte die Decke. »Die Lecks müssen noch ordentlich abgedichtet werden. Dort unten ist hoher Druck; den hält der Teerplast nicht aus. Na, das mache ich gleich selber.« Er wandte sich zur Tür, blieb stehen und fragte leise: »Hast du auch keine Angst, Junge?«

»Nein«, antwortete Shilin.

»Gut, dann an die Arbeit!« Bykow nickte. »Ich mache einen Rundgang durchs Schiff. Die Passagiere müssen aus den Druckkammern geholt werden.«

Shilin ließ seinen Blick schweigend über den breiten, gebeugten Rücken des Kommandanten gleiten und erblickte plötzlich dicht neben sich Waretschka. Sie hatte sich hoch

aufgerichtet und blinzelte ihn mit ihren vorquellenden Augen an. Sie war ganz blau, ein wenig weiß gesprenkelt, und die Stacheln am Maul sträubten sich furchterregend. Das bedeutete, dass sie sehr gereizt war und sich nicht wohl fühlte. In dieser Verfassung hatte Shilin sie schon einmal gesehen, vor einem Monat auf dem Raketenstartplatz Mirza Tscharlé. Damals hatte Jurkowski viel über die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der Marseidechse erzählt und Waretschka in eine Wanne mit kochendem Wasser getaucht, um einen Beweis dafür zu liefern ...

Waretschka sperrte krampfhaft den riesigen grauen Rachen auf und schloss ihn wieder.

»Na, was hast du?«, fragte Shilin leise. Von der Decke löste sich ein großer Tropfen und platschte auf das zertrümmerte Gehäuse der Kombine. Shilin sah zur Decke hinauf ... Auf dem Jupiter herrscht hoher Druck, dachte er ... Ja, dort beträgt der Druck Zehntausende, Hunderttausende Atmosphären. Klar, der sprengt die Teerplastpfropfen aus den Lecks.

Waretschka bewegte sich und sperrte erneut den Rachen auf. Shilin kramte in der Hosentasche, fand einen Zwieback und warf ihn in den aufgesperrten Rachen. Waretschka verschluckte ihn langsam und starrte ihn mit ihren glasigen Augen an. Shilin seufzte.

»Ach, du Unglücksrabe«, sagte er leise.

2. Die Planetologen schweigen schuldbewusst, und der Funkoptiker singt ein Liedchen von Schwalben

Als die »Tachmasib« aufhörte, Purzelbäume zu schlagen, ließ Dauge das Verschlussstück los, an dem er sich festgehalten hatte, und zog Jurkowskis schlaffen Körper unter den Trümmern der Apparatur hervor. Er konnte zunächst nicht

feststellen, was zerstört und was unversehrt geblieben war. Er sah nur, dass vieles zertrümmert war; die Stellage mit den Ladestreifen stand schief, und die Ladestreifen waren auf das Armaturenbrett des Radioteleskops gefallen. Im Observatorium war es schwül und roch nach Brand.

Dauge war verhältnismäßig gut davongekommen. Er hatte sich, als die Attacke anfang, mit aller Kraft so fest an die Ladekammer geklammert, dass seine Fingernägel nun blutunterlaufen waren. Außerdem hatte er heftige Kopfschmerzen. Jurkowski sah totenbleich aus, und seine Lider schimmerten violett. Dauge fächelte ihm Luft zu, rüttelte ihn an der Schulter und klopfte ihm auf die Wangen. Kraftlos rollte Jurkowskis Kopf hin und her; er kam nicht zu sich. Dauge trug ihn zum Sanitätsraum; im Flur war es furchtbar kalt, und an den Wänden glitzerte Reif. Dauge legte Jurkowskis Kopf auf seine Knie, kratzte etwas Raureif von der Wand und hielt die kalten, feuchten Finger an seine Schläfen. Da begann jäh die Überbelastung. Es war der Augenblick, in dem Bykow anfang, die »Tachmasib« abzubremsen. Dauge legte sich auf den Rücken, aber ihm wurde so übel, dass er sich auf den Bauch drehte und das Gesicht auf den bereiften Fußboden presste. Als die Überbelastung überstanden war, blieb er noch eine Weile liegen; dann raffte er sich auf, griff Jurkowski unter den Achseln und schleifte ihn, rückwärts gehend, weiter. Als er merkte, dass er es nicht bis zum Sanitätsraum schaffen würde, schleppte er Jurkowski in den Mannschaftsraum, legte ihn auf die Couch und setzte sich keuchend daneben. Jurkowski röchelte furchtbar.

Als sich Dauge etwas von der Anstrengung erholt hatte, ging er zum Büfett, nahm eine Karaffe mit Wasser und trank. Das Wasser troff ihm übers Kinn und den Hals hinunter, aber das tat ihm gut. Dann ging er zu Jurkowski, goss ihm Wasser ins Gesicht und stellte die Karaffe auf den Fußboden. Als er Jurkowskis Jacke aufknöpfte, entdeckte er auf

seiner Haut ein sonderbar verästeltes Muster, das sich von der einen Schulter bis zur anderen quer über die Brust zog. Das dunkelrote Muster auf der gebräunten Haut ähnelte dem Schattenbild wunderlicher Wasserpflanzen. Eine Zeit lang starrte Dauge das Muster an. Und auf einmal begriff er, dass es von einem starken elektrischen Schlag herrührte. Anscheinend war Jurkowski auf ungeschützte Kontakte gefallen, die unter hoher Spannung gestanden hatten. Die ganze Messapparatur der Planetologen arbeitete mit hoher Spannung. Dauge lief zum Sanitätsraum.

Erst nach vier Injektionen schlug Jurkowski die Augen auf. Sein Blick war trüb und ziemlich verstört, aber Dauge freute sich ungeheuer.

»Zum Kuckuck, Wolodja«, rief er erleichtert. »Ich habe schon sonst was gedacht. Na, wie fühlst du dich? Kannst du aufstehen?«

Jurkowski bewegte die Lippen, öffnete den Mund und röchelte. Seine Augen nahmen allmählich einen verständigen Ausdruck an, die Brauen zuckten.

»Lass gut sein, bleib lieber liegen!«, riet Dauge. »Du musst noch ein Weilchen ausruhen.«

Er drehte sich um und erblickte an der Tür Charles Mollard. Der Franzose hielt sich am Türpfosten fest und wankte ein wenig. Sein Gesicht war rot und aufgedunsen, er triefte vor Nässe und war mit seltsamen weißen Zapfen behängt. Dauge kam es sogar so vor, als ob er dampfte. Minutenlang maß Mollard die beiden Planetologen, die ihn verdutzt ansahen, mit traurigen Blicken. Jurkowski hörte auf zu röcheln. Schließlich taumelte Mollard nach vorn und trippelte mit kraftlosen Schritten zum nächsten Sessel. Klitschnass, wie er war, bot er einen bedauernswerten Anblick. Kaum hatte er sich gesetzt, breitete sich der appetitliche Duft von gekochtem Fleisch aus. Dauge hob schnuppernd die Nase. »Ist das die Suppe?«

»Oui, Monsieur«, antwortete Mollard bekümmert. »Fadennudeln.«

»Und wie ist die Suppe?«, fragte Dauge. »Gu-ud?«

»Gu-ud«, bestätigte Mollard und las die Fadennudeln von seiner Kleidung.

»Ich esse sehr gern Suppe«, erklärte Dauge.

Mollard seufzte und lächelte. »Keine Suppe mehr da. Oh, warr das heiße, serr heiße Suppe. Das warr schon mehr als kochende Wasser!«

»Um Gottes willen!«, sagte Dauge und brach trotzdem in ein Gelächter aus. Auch Mollard musste lachen.

»Ja!«, rief er. »Das warr serr komisch, aber auch serr unangenehm! Ganze Suppe ist futsch.«

Jurkowski fing an zu röcheln. Sein Gesicht verzerrte sich und lief rot an. Beunruhigt beugte sich Dauge über ihn.

»Hat sich Woldemar schlimm gestoßen?« Mollard reckte den Hals und betrachtete Jurkowski mit ängstlicher Neugier.

»Woldemar hat einen elektrischen Schlag abbekommen«, antwortete Dauge. Er lächelte nicht mehr.

»Was ist eigentlich passiert?«, wollte Mollard wissen. »Es war so unangenehme Schütterung.«

Jurkowski hörte auf zu röcheln, setzte sich auf und kramte mit einem fürchterlichen Zähnefletschen in der Brusttasche seiner Jacke.

»Was hast du, Wolodja?«, fragte Dauge verwirrt.

»Woldemar kann nicht sprechen«, vermutete Mollard leise.

Jurkowski nickte hastig, zog Druckstift und Notizbuch aus der Tasche und begann zu schreiben. Dabei zuckte sein Kopf.

»Keine Angst, Wolodja«, murmelte Dauge. »Das vergeht schnell wieder!«

»Das vergeht«, bestätigte Mollard. »Mit mir warr auch so. Warr ein serr großer Stromschlag, und dann alles vergeht.«

Jurkowski gab Dauge das Notizbuch, legte sich wieder hin und schloss die Augen.

»Ich kann nicht sprechen«, entzifferte Dauge mühsam. »Reg dich nicht auf, Wolodja, das ist nur vorübergehend.« Jurkowski zappelte ungeduldig, und Dauge las weiter. »Wie geht es Bykow und den Piloten? Was ist mit dem Raumschiff?« – Ich weiß es nicht«, sagte Dauge verlegen und warf einen Blick auf das Schott zur Steuerzentrale. »Verdammt, ich habe alles vergessen!«

Jurkowski schüttelte den Kopf und sah ebenfalls zu dem Schott hinüber.

»Ich erkundige«, erklärte Mollard. »Ich werde gleich alles erwissen!«

Als er aufstand, öffnete sich plötzlich das Schott. Hünenhaft, das Haar zerzaust, die Nase seltsam blaurot und die Stirn über der rechten Braue blau verquollen, trat der Kommandant ein. Er maß die Anwesenden mit zornigen Blicken, ging auf sie zu und stemmte die Fäuste auf den Tisch.

»Warum sind die Passagiere nicht in den Druckkammern?«

Das sagte er gar nicht laut, aber so, dass Charles Mollard augenblicklich sein vergnügtes Lächeln verlor. Bedrückendes Schweigen. Dauge lächelte schief und wich Bykows Blick aus. Jurkowski schloss erneut die Augen und dachte: halb so wild. Er kannte Bykow gut.

»Wann wird hier an Bord endlich Disziplin herrschen?«, fragte Bykow.

Die Passagiere schwiegen.

»Kindsköpfe«, stellte Bykow verdrossen fest und setzte sich. »Affenhaus ... Was ist denn mit Ihnen los, Monsieur Mollard?«, fragte er müde.

»Das ist die Suppe«, antwortete Mollard bereitwillig. »Ich gehe sofort Anzug waschen.«

»Warten Sie, Monsieur Mollard!«

Jurkowski röchelte. »Wo ... wo sind wir?«

»Wir sacken ab«, antwortete Bykow kurz.

Jurkowski zuckte zusammen und richtete sich auf. »Wo ... wohin?« Obwohl er damit gerechnet hatte, versetzte ihm diese Nachricht einen Schock.

»Auf den Jupiter.« Bykow würdigte die Planetologen keines Blickes. Er sah Mollard an. Der Franzose tat ihm leid; für ihn war es die erste richtige Fahrt in den Kosmos, und er wurde auf der Amalthea ungeduldig erwartet. Mollard war ein berühmter Funkoptiker.

»Oh«, stieß Mollard aus. »Auf den Jupiter?«,

»So ist es.« Bykow verstummte und befühlte die blutunterlaufene Stelle auf der Stirn. »Der Reflektor ist zerstört. Die Kontrolle des Reflektors ist auch zerstört. In der Bordwand klaffen achtzehn Lecks.«

»Wird es zu einem Brand kommen?«, fragte Dauge hastig.

»Das weiß ich noch nicht. Michail sitzt am Rechner. Vielleicht kommen wir ungeschoren davon.«

Schweigen.

»Ich gehe mich saubermachen«, sagte Mollard.

»Warten Sie, Charles«, bat Bykow. »Genossen, haben Sie richtig verstanden, was ich gesagt habe? Wir stürzen auf den Jupiter.«

»Verstanden.« Dauge nickte.

»Jetzt fallen wir unser Leben lang auf den Jupiter«, sagte Mollard. Bykow maß ihn lange mit einem forschenden Blick.

»G-gut g-gesagt«, stammelte Jurkowski.

»C'est le mot.« Mollard lächelte. »Darf ich ... Darf ich trotzdem gehen, mich saubermachen?«

»Ja, gehen Sie«, antwortete Bykow langsam.

Mollard drehte sich um und verließ den Raum. Alle blickten ihm nach und hörten ihn im Korridor mit schwacher, aber wohlklingender Stimme singen.

»Was singt er?«, fragte Bykow. Mollard hatte früher nie gesungen.

Dauge horchte und übersetzte: »Zwei Schwalben küssen sich vorm Fenster meines Sternenschiffs im Weltraum ... Wie sind sie nur hierhergekommen? Sie liebten einander so sehr, und da haben sie sich zum Himmel emporgeschwungen, um die Sterne von Nahem zu bewundern. Tra-la-la. Was wollt ihr von ihnen noch mehr?« – Na ja, so etwa in der Art.«

»Tra-la-la«, wiederholte Bykow nachdenklich. »Großartig.«

»D-du ü-über-berstet w-wie ein Co-computer«, sagte Jurkowski. »Zum H-himmel emp-porgeschwungen« – m-meisterhaft!«

Bykow sah ihn erstaunt an.

»Was hast du, Wolodja?«, fragte er. »Was ist passiert?«

»St-stot-tern f-fürs ganze Leben«, antwortete Jurkowski lächelnd.

»Er hat einen elektrischen Schlag bekommen«, erklärte Dauge leise.

Bykow biss sich auf die Unterlippe. »Na schön. Wir sind nicht die Ersten, denen es so geht, und haben schon Schlimmeres erlebt.« Er wusste, dass sie noch nie Schlimmeres erlebt hatten, weder er noch die Planetologen. Das Schott der Steuerzentrale wurde geöffnet.

»Ljoscha, ich bin fertig!«, rief Krutikow.

»Komm her!«, forderte Bykow ihn auf.

Mit Schürfwunden übersät, kam der wohlbeleibte Steuermann aufgeregt hereingelaufen. Er hatte das Hemd ausgezogen, und sein Oberkörper glänzte von Schweiß. »Puh, wie kalt es bei euch ist!« Er legte die kurzen, fleischigen Arme um seine gut gepolsterte Brust. »In der Steuerzentrale ist es entsetzlich heiß!«

»Nun komm schon, Michail«, bat Bykow ungeduldig.

»Was ist denn mit Wolodja los?«, fragte der Steuermann erschrocken.

»Nun fang schon an!«, sagte Bykow noch einmal. »Er hat einen elektrischen Schlag abgekriegt.«

»Und wo ist Charles?«, wollte Krutikow wissen. Er setzte sich.

»Charles ist gesund und munter«, antwortete Bykow beherrscht. »Alle sind gesund und munter. Fang an!«

»Na, Gott sei Dank«, sagte der Steuermann erleichtert. »Also hört zu, Jungs. Ich habe ein bisschen gerechnet, und es ergibt sich folgendes Bild: Die ›Tachmasib‹ verliert ständig an Flughöhe, und wir haben nicht genug Treibstoff, um dem entgegenzuwirken.«

»Das sieht auch ein Blinder mit Krückstock«, warf Jurkowski fast ohne zu stottern ein.

»Also, der Treibstoff reicht nicht. Wir können uns höchstens mit dem Photonenreaktor von dem Sog in die Tiefe befreien, aber unser Reflektor scheint zerstört zu sein. Zum Bremsen langt der Treibstoff. Ich habe das entsprechende Programm berechnet. Wenn die allgemein anerkannte Theorie über den Aufbau des Jupiters stimmt, werden wir aber nicht verbrennen.«

Dauge wollte einwenden, es gäbe gar keine allgemein anerkannte Theorie über den Aufbau des Jupiters und hätte auch noch nie eine gegeben. Aber er schwieg.

»Wir bremsen jetzt schon recht ordentlich«, fuhr Krutikow fort, »sodass wir meiner Meinung nach gute Chancen haben. Mehr können wir nicht tun, Jungs.« Krutikow lächelte schuldbewusst. »Das heißt, wenn wir den Reflektor nicht reparieren können.«

»Auf dem Jupiter gibt es keine Reparaturstationen. Darin sind sich alle Theorien über den Jupiter einig.« Bykow wollte, dass alle begriffen, was ihnen bevorstand. Bis zur letzten

Konsequenz. Er hatte den Eindruck, dass sie sich darüber noch nicht wirklich im Klaren waren.

»Welche Theorie betrachtest du eigentlich als die allgemein anerkannte?«, fragte Dauge.

»Die Theorie von Cungreen«, antwortete Krutikow und zuckte mit den Achseln.

Bykow sah die Planetologen abwartend an.

»Na ja – Cungreen kann man gelten lassen«, sagte Dauge.

Jurkowski betrachtete schweigend die Decke.

»Hört mal, Planetologen ...« Bykow konnte nicht länger schweigen. »Ihr seid doch Spezialisten. Was erwartet uns dort unten? Könnt ihr uns das sagen?«

»Natürlich«, sagte Dauge. »Bald.«

»Wann?« Bykow wurde lebhaft.

»Wenn wir dort unten sind.« Dauge lachte.

»Planetologen!« Bykow winkte ab. »Spe-zi-a-li-sten.«

»Das müssen wir berechnen«, erklärte Jurkowski, den Blick zur Decke gerichtet. Er sprach langsam und stotterte fast gar nicht mehr. »M-michail soll berechnen, in welcher Höhe unser R-raumschiff zu sinken aufhört und in der Schwebelage bleibt.«

»Interessant«, sagte Krutikow.

»Laut Cungreen s-steigert sich der Druck auf dem Jupiter schnell. R-rechne es aus, Michail! Auch – wie tief wir in die Atmosphäre eintauchen und wie groß der Druck und die Schwerkraft in diesem Bereich sind!«

»Ja«, sagte Dauge. »Wie stark wird der Druck dort sein? Vielleicht werden wir einfach zerquetscht?«

»Das geht nicht so schnell«, brummte Bykow. »Zweihunderttausend Atmosphären halten wir aus. Sowohl der Photonenreaktor als auch die Raketenkörper. Sogar mehr.«

Jurkowski setzte sich auf und zog die Knie an. »Cungreens Th-theorie ist nicht schlechter als die anderen, sie gibt eine

Größenordnung vor.« Er sah den Steuermann an. »W-wir könnten es sogar selber b-berechnen, aber du hast schließlich den C-computer.«

»Natürlich«, erwiderte Krutikow. »Was gibt's da viel zu reden? Natürlich, Jungs.«

Bykow bat: »Michail, hol das Programm her, ich sehe es mir an, und dann gibst du es dem Autopiloten ein.«

»Das habe ich schon gemacht, Ljoscha«, gestand der Steuermann kleinlaut.

»Aha ... Auch gut.« Bykow stand auf. »Es ist also alles klar. Zerquetscht werden wir nicht, aber – lasst uns offen miteinander reden! – zurückkehren können wir von dort auch nicht. Nun, wir sind nicht die Ersten, die es trifft. Wir haben in Ehren gelebt, und wir werden auch in Ehren sterben ... Dennoch werden Shilin und ich versuchen, den Schaden am Reflektor zu beheben, das ist natürlich ... na ja ...« Er verzog das Gesicht und rümpfte die geschwollene Nase. »Und was gedenkt ihr zu tun?«

»B-beobachten«, antwortete Jurkowski hart. Dauge nickte.

»Sehr gut.« Bykow blickte sie finster an. »Ich habe eine Bitte an euch: Kümmert euch um Mollard!«

»Wird gemacht«, versicherte Krutikow.

»Er ist völlig unerfahren, und – es werden unschöne Dinge passieren ... Ihr wisst schon.«

»Alles klar, Ljoscha.« Dauge lächelte unbekümmert. »Mach dir keine Sorgen!«

Bykow räusperte sich. »Also, Mischa, geh in die Steuerzentrale und führ die Berechnungen durch! Ich gehe zum Sanitätsraum und verpasse mir eine Massage. Ich habe eine Prellung an der Seite.«

Als er hinausging, hörte er Dauge zu Jurkowski sagen: »In gewissem Sinne haben wir trotz allem Glück, Wolodja – wir werden etwas sehen, was noch keiner gesehen hat! Komm, wir gehen zum Reparieren.«

»G-gehen wir«, nickte Jurkowski. Mir könnt ihr nichts vormachen, dachte Bykow. Ihr habt trotz allem nichts begriffen. Ihr wiegt euch immer noch in Hoffnungen und denkt: Bykow hat uns aus dem schwarzen Sand der Golkonda und aus den modrigen Sümpfen herausgeholt, er wird uns auch aus dem Wasserstoffgrab retten. Dauge denkt bestimmt so. Und wenn ich sie nun doch heraushole? Vielleicht gelingt es mir trotz allem?

Im Sanitätsraum schmierte sich Mollard, vor Schmerz laut schniefend, mit dicker Tanninsalbe ein. Gesicht und Hände waren puterrot und glänzten. Als er Bykow erblickte, lächelte er freundlich und stimmte lauthals das Lied von den Schwalben an. Er war fast wieder ganz ruhig. Hätte er nicht gesungen, hätte Bykow glauben können, er sei wirklich ganz ruhig. Aber Mollard sang laut und hingebungsvoll, ächzte nur von Zeit zu Zeit vor Schmerzen.

3. Der Bordingenieur gibt sich Erinnerungen hin, aber der Steuermann rät ihm davon ab

Shilin reparierte die Kontrollkombi des Reflektors. In der Steuerzentrale war es heiß und schwül, die Klimaanlage des Raumschiffs hatte anscheinend Totalschaden erlitten. Aber man hatte weder Zeit noch Lust, sich damit zu beschäftigen. Shilin hatte zuerst die Jacke, dann den Overall ausgezogen und lief nun in Shorts und Hemd herum. Waretschka machte es sich sogleich in den Falten des Overalls gemütlich und war bald darin verschwunden. Nur von Zeit zu Zeit lugten für ein paar Sekunden ihre großen Glupschaugen hervor.

Shilin zog aus dem zerstörten Gehäuse der Kombi nacheinander die Plastmetallplatten der Schaltsysteme heraus. Dann klopfte er sie ab, um zu prüfen, ob sie einen Sprung hatten,

legte die zerbrochenen beiseite und ersetzte sie durch Reserveplatten. Er ging methodisch vor und ließ sich Zeit bei der Montage, so als stünde eine Prüfungskommission hinter ihm; es lohnte auch nicht, sich zu beeilen, zumal die Reparatur aller Voraussicht nach ohnehin überflüssig war. Er versuchte, an nichts zu denken, und freute sich – darüber, dass er das Schaltschema noch so gut in Erinnerung hatte, dass er fast nicht in der Anleitung nachzulesen brauchte, dass er sich nur unbedeutend verletzt hatte und die Schrammen am Kopf allmählich verschorften und nicht mehr schmerzten. Hinter dem Photonenreaktor summte der Rechner. Krutikow raschelte mit Papier und trällerte etwas Unmusikalisches vor sich hin. Er trällerte immer vor sich hin, wenn er arbeitete.

Woran er jetzt wohl arbeitet?, fragte sich Shilin. Vielleicht will er sich einfach nur ablenken? Sehr gut, wenn man das in solchen Augenblicken kann. Die Planetologen arbeiten sicherlich auch und werfen Sondenbomben ab. Nun habe ich doch nicht zu sehen bekommen, wie ein Satz davon explodiert. Vieles habe ich noch nicht zu sehen bekommen. Zum Beispiel soll der Anblick des Jupiters von der Amalthea aus sehr schön sein. An einer interstellaren Expedition oder an einer Expedition von Fährtsuchern, von Gelehrten, die auf anderen Planeten nach Spuren von Lebewesen aus unbekanntem Welten forschen, hätte ich auch gern einmal teilgenommen. Außerdem soll es auf den J-Stationen fantastische Mädchen geben. Ach, sie kennenlernen und dann Pepe Junt davon vorschwärmen! ... Junt, der zu den Mondrouten abkommandiert worden war und sich darüber sogar noch gefreut hatte, dieser komische Kauz ... Drollig, Krutikow singt so falsch, als täte er es mit Absicht. Er hat eine Frau und zwei, nein, drei Kinder, und die älteste Tochter ist sechzehn. Er versprach immer, sie uns einmal vorzustellen, und zwinkerte jedes Mal wie ein Schwerenöter, aber das wird ja nun nicht mehr möglich sein ... Vieles geht jetzt nicht

mehr. Vater wird es sehr treffen ... schrecklich! Wie dumm, dass es so kommen musste, gleich auf der ersten Fahrt nach dem Examen! ... Gut, dass wir uns damals entzweit haben, sie und ich!, dachte er plötzlich. Das macht alles einfacher, es hätte sonst sehr schwierig werden können. Krutikow ist bedeutend schlechter dran als ich. Auch der Kommandant hat es schwerer. Bykow hat eine Frau – eine sehr schöne, fröhliche Frau, die obendrein auch noch sehr klug zu sein scheint. Beim Abschied vor dem Start hat sie an so etwas sicher nicht gedacht. Oder vielleicht doch? Aber sie hat sich nichts anmerken lassen. Wahrscheinlich hat sie sich schon daran gewöhnt. Der Mensch kann sich an alles gewöhnen. Ich zum Beispiel habe mich an die Überbelastung beim Flug gewöhnt, obwohl mir das am Anfang sehr schwergefallen ist und ich sogar damit gerechnet hatte, man würde mich deshalb zur Fakultät für Fernsteuerung versetzen. An der Hochschule hieß das »Versetzung zu den Mädchen«, weil dort viele Mädchen studierten, ungewöhnliche, sympathische Mädchen, in deren Gesellschaft man immer Spaß und Abwechslung hatte. Trotzdem galt eine »Versetzung zu den Mädchen« als etwas Peinliches. Völlig unverständlich, warum. Die Mädchen kamen nach dem Studium auf verschiedene Stationen und zu Stützpunkten auf fernen Planeten und arbeiteten nicht schlechter als ihre männlichen Kollegen. Teilweise sogar besser ... Egal, dachte Shilin, jedenfalls ist es sehr gut, dass unsere Freundschaft damals in die Brüche gegangen ist! Wie wäre ihr jetzt zumute? ... Gedankenverloren betrachtete er die geborstene Platte der Druckschaltung, die er in den Händen hielt ... Als ich sie nach Hause brachte, küssten wir uns im Großen Park und dann auf der Uferpromenade vor den weißen Statuen. An der Haustür küssten wir uns noch lange, und immer wieder kamen Leute, obwohl es schon spät war. Sie hatte Angst, ihre Mutter könne auftauchen und fragen: »Was tust du hier, Walja, und wer

ist dieser junge Mann?« Das war im Sommer, in den weißen Nächten. In den Winterferien kam ich wieder, und wir trafen uns; alles war wie davor, nur dass im Park nun Schnee lag und sich über uns, vor dem Grau des Himmels, kahle Zweige im Wind regten. Der Wind frischte auf und ließ Pulverschnee auf uns herabrieseln, wir wurden steif vor Kälte und liefen zu einem Café in der Interplanetarstraße, um uns aufzuwärmen. Wir freuten uns, dass dort keine Gäste waren, saßen am Fenster und sahen auf der Straße die Autos vorüberfahren. Ich wettete, alle Autotypen zu kennen, und verlor: Wir sahen ein elegantes, niedriges Auto, und ich wusste nicht, was für ein Typ es war. Ich lief hinaus, um mich zu erkundigen, und erfuhr, dass es sich um einen »Goldenen Drachen«, einen neuen chinesischen Atom-Pkw, handelte. Wir stritten uns um drei Wünsche. All das schien damals das Wichtigste im Leben zu sein, das ewig so bleiben würde, im Sommer wie im Winter, auf der Uferpromenade vor den weißen Statuen und im Großen Park. Wunderschön sah sie im Theater aus in ihrem schwarzen Kleid mit dem weißen Kragen; während der Vorstellung stieß sie mich immer wieder mit dem Ellbogen an, damit ich nicht so laut lachte. Jedoch eines Tages kam sie nicht zu unserem Treffen. Ich verabredete mich über Videofon noch einmal mit ihr, aber sie kam wieder nicht. Auch schickte sie mir, als ich nach den Ferien wieder zur Hochschule gefahren war, keine Briefe mehr. Ich konnte es einfach nicht glauben und schrieb ihr tönliche, lange Briefe – dass sie tönlich waren, wusste ich damals noch nicht. Nach einem Jahr sah ich sie in unserem Klub. Sie war in Begleitung eines anderen Mädchens und erkannte mich nicht. Damals war mir zumute, als bräche alles zusammen ... Es war gegen Ende des fünften Kurses. Unbegreiflich, warum mir das alles jetzt einfällt. Sicher, weil jetzt sowieso alles egal ist. Ich sollte eigentlich nicht daran denken, aber da sowieso alles egal ist ...

Krachend fiel das Schott ins Schloss. Bykow kam. »Na, was ist, Michail?«

»Wir beenden die erste Umkreisung, Ljoscha. Die Flughöhe beträgt nur noch fünfhundert Kilometer.«

»Verstehe ...« Irgendwo knirschten Plastscherben. »Eine Verbindung mit der Amalthea haben wir nicht?«

»Der Empfänger funktioniert nicht«, antwortete Krutikow seufzend. »Der Sender geht, aber hier toben so heftige Funkstürme ...«

»Wie weit bist du mit den Berechnungen?«

»Fast fertig, Ljoscha. Sie ergeben, dass wir bis auf sechs, sieben Megameter absinken und dort hängenbleiben werden – schwimmen, wie Wolodja sagt. Der Druck ist ungeheuer groß, aber er kann uns nicht zermalmen, so viel ist klar. Aber es wird sehr ungemütlich; die Schwerkraft trägt dort zwei bis zweieinhalb g.«

»Ach du meine Güte ...« Bykow überlegte eine Weile. »Hast du irgendeine Idee?«

»Was?«

»Ich frage, ob du eine Idee hast, wie wir uns hier heraus-hauen können.«

»Aber, Ljoscha, was für Ideen könnte ich denn da haben?«, meinte der Steuermann sanft und fast übertrieben höflich. »Das ist der Jupiter. Ich habe noch nie gehört, dass von dort welche ... zurückgekommen sind.«

Langes Schweigen trat ein. Shilin arbeitete weiter, schnell und geräuschlos.

»Denk nicht an sie, Ljoscha«, riet Krutikow unvermittelt. »Am besten wirfst du deine Erinnerungen über Bord, sonst wird dir hundeeelend zumute und ...«

»Ich gebe mich gar nicht mit Erinnerungen ab«, antwortete Bykow unangenehm berührt. »Und dir, Steuermann, rate ich es auch nicht.« Er unterbrach sich. »Wanja!«

»Ja?«, antwortete Shilin eifrig.

»Bist du noch nicht fertig?«

»Sofort!«

Plastscherben knirschten; der Kommandant ging auf ihn zu.

»Dreckzeug«, murmelte er vor sich hin. »Narrenhaus, verflixtes.« Er trat hinter das Gehäuse und hockte sich neben Shilin.

»Ich bin gleich fertig«, versicherte Shilin noch einmal.

»Du trödelst, Bordingenieur«, sagte Bykow unwirsch.

Schnaufend zog er die Reserveblöcke aus dem Futteral. Shilin rückte etwas zur Seite, um ihm Platz zu machen. Beide hatten breite Schultern und waren stämmig, sodass es für sie vor der Kombi ziemlich eng wurde. Während sie rasch und schweigend arbeiteten, hörten sie, wie der Steuermann den Rechner wieder einschaltete und vor sich hin trällerte.

Als die Montage beendet war, rief Bykow: »Michail, komm doch mal her!« Er richtete sich auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann schob er mit dem Fuß die zersprungenen Platten zur Seite und schaltete das Kontrollgerät ab. Auf dem Bildschirm der Kombi erschien das dreidimensionale Schema des Reflektors, es drehte sich langsam.

»Hoppla!«, entfuhr es Michail Antonowitsch.

Tickend stieß der Rechner den blauen Papierstreifen aus.

»Nur ganz wenige Mikroschäden«, sagte Shilin leise.

»Ach die Mikroschäden ...« Bykow beugte sich über den Bildschirm. »Hier ... hier ist die größte Sauerei.«

Das Schaltbild des Reflektors war bläulich gefärbt, und auf dem Blau sah man ausgefranste weiße Flecke. An diesen Stellen waren entweder die Schichten des Mesomaterials aufgerissen oder das System der Kontrollzellen zerstört. Es wimmelte von weißen Flecken. Am Rand des Reflektors flossen sie zu einem ungleichmäßigen großen Fleck zusammen, der fast ein Achtel der Oberfläche des Paraboloids einnahm.

Krutikow winkte ab und kehrte zu seinem Rechner zurück.

»Mit so einem Reflektor kann man allenfalls Petarden loslassen«, murmelte Shilin.

Er bückte sich nach seinem Overall, schüttelte Waretschka heraus und zog sich an, weil ihm wieder kühl wurde. Bykow stand immer noch vorm Bildschirm und kaute auf den Fingernägeln. Dann ergriff er den blauen Papierstreifen, den der Rechner ausgestoßen hatte, und überflog die Zahlenkolonnen.

»Shilin«, sagte er plötzlich. »Nimm dir zwei Sigmatester, kontrolliere die Ladung und komm in die Schleuse! Ich warte dort auf dich. Michail, lass alles stehen und liegen und dichte die Lecks ab! ... Lass alles stehen und liegen, habe ich gesagt!«

»Wo willst du hin?«, fragte der Steuermann verdutzt.

»Raus«, antwortete Bykow und verließ den Raum.

»Aber wozu denn?« Michail Antonowitsch drehte sich zu Shilin um.

Shilin antwortete mit einem Achselzucken. Er wusste auch nicht, wozu. Hier im Weltraum, während des Fluges, ohne Mesochemiker, ohne supergroße Kristallisatoren und Reaktoröfen den Spiegel reparieren zu wollen, erschien ihm undenkbar. Genauso gut hätte man versuchen können, mit bloßen Händen den Mond zur Erde zu befördern. In diesem Zustand, mit dem abgefetzten Rand, würde der Reflektor die »Tachmasib« höchstens in kreisförmige Bewegung versetzen können, wie auch schon während der Katastrophe.

»Keine Ahnung, was das soll«, sagte Shilin unschlüssig.

Er sah Krutikow an, und der sah ihn an. Sie schwiegen, doch plötzlich hatten es beide furchtbar eilig. Krutikow raffte seine Papiere zusammen und sagte hastig: »Los, geh schon, geh, Wanja! Nimm die Beine in die Hand!«

In der Schleuse zogen Bykow und Shilin die Vakuumschaphander an und zwängten sich mit einiger Mühe in den Lift. An dem gigantischen Rohr des Photonenreaktors entlang, von dem die Leitungen zu allen Knotenpunkten des Schiffes abzweigten, von der Wohngondel bis zum parabolischen Reflektor, jagte der Fahrstuhl rasend schnell in die Tiefe.

»Gut«, sagte Bykow.

»Was ist gut?«, fragte Shilin.

Der Lift stoppte.

»Dass der Lift funktioniert«, antwortete Bykow.

»Verstehe.« Shilin seufzte enttäuscht.

»Es hätte auch sein können, dass er nicht funktioniert«, erklärte Bykow schroff. »Dann hätten wir die zweihundert Meter hin- und zurücklaufen müssen.«

Sie traten aus dem Liftschacht auf der oberen Plattform des Paraboloids hinaus. Unter ihnen wölbte sich sanft die gerippte Kuppel des Reflektors. Der Reflektor war riesig, siebenhundertfünfzig Meter lang und seitlich einen halben Kilometer breit ausladend. Der Rand war von hier aus nicht zu sehen. Über ihnen hing das gewaltige silbrige Ellipsoid der Frachtsektion. Rechts und links davon ruhten auf weit vorgebauten Konsolen die Wasserstoffraketen, aus deren Schlünden geräuschlos hellblaue Flammen züngelten. Ringsum flimmerte seltsam eine ungewöhnliche, unheilschwangere Welt.

Zur Linken erhob sich eine rotbraune Nebelwand, die sich in unvorstellbarer Tiefe langsam auflöste, in Schichten von dicken, dräuenden Wolkenfeldern, zwischen denen tief-schwarze Lichtungen klafften. In noch größerer Entfernung und noch größerer Tiefe verschmolzen die Wolken zu einem festen zimtbraunen Massiv. Zur Rechten breitete sich weit-hin rosiger Schimmer aus, und dort erblickte Shilin plötzlich die Sonne, einen kleinen grellrosa gleißenden Ball.

»Fangen wir an!«, kommandierte Bykow und hielt Shilin eine aufgewickelte dünne Trosse hin. »Befestige sie im Schacht!«

Das andere Ende schlang er sich um den Gurt. Dann hängte er sich die beiden Tester um den Hals und stieg über das Geländer.

»Die Trosse langsam herunterlassen«, befahl er. »Ich gehe jetzt!«

Die Trosse in den Händen, trat Shilin an das Geländer und beobachtete, wie sich die dicke, plumpe Gestalt in der blinkenden Rüstung langsam auf der Wölbung der Kuppel vorwärtsbewegte. Die Rüstung glänzte im Widerschein der rosigen Dunstwand, und auf der gerippten schwarzen Kuppel lagen hier und da regungslos Bahnen von fahlem Rosa.

»Schneller herunterlassen!«

Obwohl ihn der Befehl über Funk erreichte, hörte Shilin heraus, dass Bykow verärgert war.

Die Gestalt in der Rüstung verschwand, und auf der gerippten Fläche wippte nur noch die straff gespannte blinkende Trosse. Shilin betrachtete die Sonne. Manchmal ließ der rötliche Ball Nebel aufziehen; dann blendete er noch mehr und wurde ganz rot. Als er vor sich hin auf die Plattform sah, erblickte er seinen verschwommenen rosafarbenen Schatten.

»Sieh mal, Wanja!«, hörte er Bykow sagen. »Nach unten, sieh nach unten!«

Shilin spähte in die Tiefe. Aus dem zimtbraunen Massiv wuchs gespenstisch, wie ein ungeheurer Giftpilz, ein riesiger weißer Hügel empor. Langsam schwoll er in die Breite, und man konnte auf seiner Oberfläche ein unaufhörlich fließendes Muster erkennen, das wie ein Knäuel sich windender Schlangen aussah.

»Eine exosphärische Protuberanz«, erklärte Bykow. »Eine sehr seltene Erscheinung, wie ich meine. Verdammt, das

müssten wir den Jungs zeigen!« Damit meinte er die Planetologen.

Der bauchige Hügel erstrahlte plötzlich von innen her in vibrierendem fliederfarbenem Licht.

»Fantastisch!«, entfuhr es Shilin.

»Herunterlassen!«, mahnte Bykow.

Ohne den Blick von der Protuberanz zu wenden, ließ Shilin die dünne Trosse weiter abrollen. Anfangs hatte er den Eindruck, die »Tachmasib« flöge geradewegs auf die Protuberanz zu. Aber dann erkannte er, dass das Schiff in großer Entfernung links an ihr vorüberfliegen würde. Die Protuberanz löste sich von dem zimtbraunen Massiv und segelte mit einem scheinbar klebrigen Schwanz gelber Fäden in das prangende Rosa hinein. In den Fäden erstrahlte noch einmal das fliederfarbene Licht, und die Protuberanz zerschmolz im rosafarbenen Meer ringsum.

Bykow arbeitete lange. Zwischendurch kam er mehrmals zur Plattform herauf und ruhte sich ein wenig aus. Wenn er wieder hinabstieg, schlug er jedes Mal eine andere Richtung ein. Als er zum dritten Mal zur Plattform kletterte, hatte er nur noch einen Tester bei sich. »Den anderen habe ich verloren«, erklärte er knapp.

Ein Bein gegen das Gelände gestemmt, ließ Shilin geduldig die Trosse herab. In dieser Stellung fühlte er sich sicher und konnte nach allen Seiten Ausschau halten. Doch er entdeckte keine weiteren Veränderungen. Erst als der Kommandant das sechste Mal zur Plattform zurückkam und brummte: »Schluss, gehen wir!«, fiel Shilin plötzlich auf, dass die rotbraune Nebelwand zur Linken, die bewölkte Oberfläche des Jupiters, merklich näher gerückt war.

Die Steuerzentrale war aufgeräumt. Krutikow hatte die Splitter zusammengefügt und saß, die Pelzweste über dem Overall, auf seinem gewohnten Platz. Aus seinem Mund kamen Dampfwolken – es war kalt in der Steuerzentrale.

Bykow setzte sich in einen Sessel, rieb sich die Knie und blickte den Steuermann, dann Shilin unverwandt an. Die beiden warteten.

»Hast du die Lecks abgedichtet?«, fragte Bykow den Steuermann.

Krutikow nickte mehrmals.

»Also: Wir haben eine Chance«, sagte Bykow. Krutikow richtete sich auf, und man hörte ihn tief einatmen. Shilin schluckte heftig vor Erregung.

»Wir haben eine Chance«, wiederholte Bykow. »Aber sie ist sehr klein. Ganz und gar unrealistisch.«

»Nun red schon, Ljoscha!«, bat der Steuermann leise.

»Ihr werdet es gleich erfahren ...« Bykow räusperte sich. »Sechzehn Prozent des Reflektors sind defekt. Daraus ergibt sich die Frage: Können wir die restlichen vierundachtzig Prozent zum Funktionieren bringen? Es sind sogar noch weniger als vierundachtzig, weil etwa zehn Prozent infolge der Zerstörung des Systems der Kontrollzellen nicht kontrolliert werden.«

Der Steuermann und Shilin schwiegen.

»Wir können«, fuhr Bykow fort, »es auf jeden Fall versuchen. Der Verbrennungspunkt des Plasmas muss so verlagert werden, dass die Asymmetrie des defekten Reflektors dadurch kompensiert wird.«

»Klar«, sagte Shilin mit zitternder Stimme.

Bykow sah ihn an. »Das ist unsere einzige Chance. Wanja und ich werden die Magnettraps umorientieren. Wanja kann das. Du, Mischa, berechnest, wo der Verbrennungspunkt entsprechend dem Schema der Beschädigung jetzt sitzen muss. Das Schema bekommst du sofort. Das ist eine irrsinnige Arbeit, aber – unsere einzige Chance.«

Er sah den Steuermann an. Michail hob den Kopf und begegnete seinem Blick. Sie verstanden einander blind, und es bedurfte keiner weiteren Worte. Möglich, dass sie mit der

Arbeit nicht rechtzeitig fertig würden oder der Schiffsrumpf unter dem ungeheuren Druck von Korrosion zerfressen würde und sich wie ein Stück Würfelzucker in heißer Flüssigkeit auflöste, bevor die Arbeit beendet war. Sie wussten, dass an eine vollständige Kompensation der Asymmetrie nicht zu denken war und dass noch nie jemand ein Raumschiff mit einer derartigen Kompensation und obendrein mit einem erheblich geschwächten Antrieb zu fliegen versucht hatte.

Sehr laut wiederholte Bykow: »Es ist unsere einzige Chance.«

»Ich mache mich sofort daran, Ljoscha«, sagte Krutikow. »Den neuen Verbrennungspunkt zu berechnen ist nicht schwer. Das mache ich schon.«

»Das Schema der toten Abschnitte gebe ich dir sofort.« Bykow räusperte sich. »Wir müssen uns beeilen! Bald setzt die Überbelastung ein, und dann wird das Arbeiten sehr schwierig. Wenn wir sehr tief abfallen, wird es gefährlich, den Antrieb einzuschalten, weil es in dem komprimierten Wasserstoff zu einer Kettenreaktion kommen kann.« Nach einigem Überlegen fügte er hinzu: »Dann verwandeln wir uns in Gas.«

»Klar«, erwiderte Shilin. Er wollte sofort anfangen, auf der Stelle.

Krutikow streckte die kurzfingerige Hand aus und sagte mit belegter Stimme: »Das Schema, Ljoscha, das Schema!«

Auf dem Schaltbrett der Havarieanlage blinkten drei rote Lämpchen.

»Da haben wir's!«, sagte der Steuermann. »In den Havarieraketen geht der Treibstoff zu Ende.«

»Egal«, entgegnete Bykow und stand auf.

III

Menschen im Abgrund

1. Die Planetologen amüsieren sich, und der Steuermann wird des Schmuggelns überführt

»L-Laden!«, befahl Jurkowski.

Der Planetologe hing waagrecht am Periskop, das Gesicht fest an das wildledergepolsterte Okular gepresst. Arme und Ellbogen hatte er zur Seite gespreizt, und neben ihm schwebten sein dickes Tagebuch, in das er die Beobachtungen eintrug, und sein Druckstift. Mollard klappte energisch den Deckel der Ladekammer auf, zog einen Ladestreifen Sondenbomben aus der Stellage und führte ihn mühsam in die rechteckige Öffnung der Ladekammer ein, wobei er ihm bald von unten, bald von oben einen Stoß versetzen musste. Der Ladestreifen glitt geräuschlos in die Kammer. Mollard schloss den Deckel, ließ den Verschluss einrasten und sagte: »Fertig, Woldemar.«

Mollard wurde mit der Schwerelosigkeit ausgezeichnet fertig. Manchmal machte er allerdings unbesonnene, heftige Bewegungen, sodass er plötzlich unter der Decke hing und heruntergezogen werden musste; manchmal wurde ihm auch etwas übel. Aber für einen Neuling, der die Schwerelosigkeit zum ersten Mal erlebte, hielt er sich wacker.

»Fertig«, sagte Dauge vom Exosphärenspektrografen aus.

»S-salve!«, kommandierte Jurkowski.

Dauge drückte auf den Auslöser. In dichter Folge wummerte es mehrmals hintereinander, und im selben Augenblick begann der Verschluss des Spektrografen zu schnurren. Jurkowski sah durch das Periskop, wie weiße Flammenwölk-

chen eins nach dem anderen aufloderten und schnell im orangefarbenen Nebel, durch den sich die »Tachmasib« auf den Jupiter zubewegte, emporstiegen. Zwanzig Detonationen. Zwanzig detonierende Bombensonden, die Mesonenstrahler mit sich führten.

»G-großartig«, freute sich Jurkowski halblaut.

Außenbords nahm der Druck zu – die Bombensonden krepieren in immer kürzerer Entfernung, weil sie allzu schnell abgebremst wurden.

Den Blick auf das Messgerät des Spektroanalysators geheftet, sagte Dauge laut ins Diktafon: »Molekularwasserstoff – einundachtzig und fünfunddreißig, Helium – sieben und elf, Methan – vier und sechzehn, Ammoniak – eins null eins ... Die nicht identifizierbare Linie verstärkt sich ... Ach, ich habe doch von Anfang an gesagt: Stellt einen Rechner auf, so haut das nicht hin!«

»W-wir sinken«, stellte Jurkowski fest. »Und w-wie! Methan nur noch vier.«

Dauge warf sich geschickt in der Luft herum und angelte die Rechenstreifen von den Geräten. »Vorläufig behält Cungreen recht. Da – der Bathymeter versagt schon. Über dreihundert Atmosphären Druck. Mehr können wir nicht messen.«

»Also gut ... L-laden«, verlangte Jurkowski.

»Lohnt sich das noch?«, fragte Dauge. »Das Bathymeter versagt, die Synchronisation wird gestört sein.«

»Wir probieren es!«, entgegnete Jurkowski. »L-laden!«

Er drehte sich zu Mollard um. Der Funkoptiker schwebte schaukelnd unter der Decke und lächelte traurig.

»Hol ihn runter, Grigori!«, bat Jurkowski.

Dauge reckte den Oberkörper hoch, ergriff Mollard an einem Bein und zog ihn herab. Dann sagte er ungeduldig: »Charles, bewegen Sie sich nicht so ruckartig! Hier ... halten Sie sich mit der Fußspitze fest!«

Mollard seufzte tief und öffnete den Verschlussdeckel. Der leere Ladestreifen wurde aus der Ladekammer ausgestoßen und prallte ihm gegen die Brust, sodass er langsam zu Jurkowski segelte. Jurkowski drehte sich zu ihm um.

»Oh, schon wieder!«, entschuldigte sich Mollard. »Verzeihen Sie, Wolodja! Ach, dieser Schwereelosigkeit!«

»L-laden, laden!«, gebot Jurkowski.

Plötzlich rief Dauge: »Die Sonne!«

Jurkowski ruderte zum Periskop. In dem orangefarbenen Nebel tauchte sekundenlang ein verschwommener rötlicher Ball auf.

»Das ist das letzte Mal.« Dauge räusperte sich.

»Sie haben schon dreimal gesagt: letzte Mal!«, stellte Mollard fest, während er den Verschlussdeckel zuklappte. Er beugte sich vor und prüfte den Verschluss. »Lebe wohl, Sonne – wie Kapitän Nemo sagte. Aber es war nicht das letzte Mal ... Woldemar, ich fertig.«

»Auch fertig«, meldete Dauge. »Vielleicht hören wir doch lieber auf?«

Auf dem Fußboden klirrten die Metallsohlen von Magnetschuhen – Bykow trat ins Observatorium.

»Stellt die Arbeit ein!«, sagte er mit düsterer Miene.

»W-warum?« Jurkowski drehte sich zu ihm um.

»Außenbords herrscht hoher Druck. Noch eine halbe Stunde, und eure Bomben krepieren gleich hier im Observatorium.«

»S-salve!«, kommandierte Jurkowski hastig. Dauge zögerte ein wenig, betätigte aber doch den Abzug. Bykow hörte das dumpfe Blubbern der startenden Sonden und sagte: »So, und nun ist es genug. Alle Teststartvorrichtungen dichtmachen! Das Ding«, er zeigte auf das Verschlussstück, »verkeilen! Aber tüchtig!«

»D-dürfen wir die Periskopbeobachtungen f-fortsetzen?«, fragte Jurkowski.

»Genehmigt.« Bykow nickte. »Amüsiert euch!«

Er wandte sich ab und ging hinaus. Dauge sagte: »Ich hab's doch gewusst, nichts und wieder nichts ist dabei herausgekommen. Keine Synchronisation.« Er stellte die Geräte ab und nahm die Spule aus dem Diktafon.

»J-johannytsch, meiner Meinung nach hat sich Bykow etwas einfallen lassen. Hast du nicht auch den Eindruck?«

Dauge sah ihn zweifelnd an. »Ich weiß nicht. Wie kommst du darauf?«

»Er hat so eine komische M-miene aufgesetzt. Ich k-kenne ihn doch ...«

Eine Zeit lang schwiegen alle. Man hörte nur Mollard seufzen, ihm wurde wieder schlecht. Schließlich sagte Dauge: »Ich möchte etwas essen. Wo ist nur die Suppe, Charles? Sie haben sie verschüttet, und wir müssen jetzt hungern. Wer hat heute Küchendienst, Charles?«

»Ich«, hauchte er. Bei dem Gedanken an Essen wurde ihm noch übler, doch er riss sich zusammen. »Ich gehe neue Suppe kochen.«

»Die Sonne!«, rief Jurkowski.

Dauge hielt das geschwollene Auge ans Okular des Videosuchers.

»Na also«, frohlockte Mollard. »Sehen Sie: Da ist die Sonne wieder!«

»Das ist gar nicht die Sonne«, widersprach Dauge.

»J-ja, anscheinend wirklich nicht.«

Das ferne Lichtknäuel verblasste aufquellend im hellbraunen Dunst, löste sich in graue Flecke auf und verschwand. Jurkowski starrte dorthin und biss die Zähne so fest zusammen, dass die Kiefergelenke knackten. Leb wohl, Sonne, dachte er, leb wohl!

»Ich will etwas essen«, sagte Dauge unwirsch. »Kommen Sie, Charles, wir gehen in die Kombüse!«

Geschickt stieß er sich von der Wand ab, schwebte zur Tür und öffnete sie. Mollard stieß sich ebenfalls ab, schwebte

aber mit dem Kopf gegen den Türrahmen. Dauge zog ihn an der Hand in den Korridor. Jurkowski hörte noch, wie Dauge fragte: »Na, wie geht's, gu-ud?« Mollard antwortete: »Gu-ud, aber so ist sehr unbequem.« – »Halb so schlimm«, erwiderte Daugeforsch. »Sie werden sich bald daran gewöhnen.«

Alles halb so schlimm, dachte Jurkowski, bald ist es vorbei. Er blickte wieder durchs Periskop, sah, wie sich der braune Nebel weiter oben, also dort, woher das Raumschiff gekommen war, verdichtete, und unten aus unergründlichen Tiefen, dem unermesslichen Wasserstoffabgrund, ein seltsamer rosiger Lichtschimmer zu dämmern begann. Jurkowski schloss die Augen. Leben, dachte er, lange leben, ewig leben ... Er fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare und kniff die Augen zusammen. Erblinden, taub werden und stumm, nur – leben! Sonne und Wind auf der Haut spüren und einen Freund an der Seite haben. Schmerz, Ohnmacht, Trauer. Wie jetzt. Ach ... Heftig raufte er sich die Haare. Mag es getrost so bleiben wie jetzt – aber ewig. Plötzlich hörte er sich laut schniefen und besann sich. Wie weggeblasen waren plötzlich das unerträglich lähmende Entsetzen und die Verzweiflung. So ähnlich war es ihm schon mehrmals ergangen, vor zwölf Jahren auf dem Mars, vor zehn Jahren auf der Golkonda und vor zwei Jahren wieder auf dem Mars. Ein dumpfes, jäh aufwallendes Verlangen, so alt wie das Protoplasma selbst, das Verlangen, unbedingt zu leben. Wie eine kurze Ohnmacht befiel es ihn. Aber es vergeht, dachte er. Wie einen Schmerz muss man es ertragen und sich sogleich mit etwas beschäftigen. Ljoscha hat angeordnet, die Abschussvorrichtungen für die Sonden abzudichten ... Er nahm die Hände vom Gesicht, schlug die Augen auf und sah, dass er auf dem Fußboden saß. Der Sturz der »Tachmasib« war abgefangen, die Gegenstände bekamen wieder Gewicht.

Jurkowski reckte sich zu dem kleinen Pult vor und dichtete die Mündungen der Abschussvorrichtungen ab – »Schießscharten« in der robusten Außenhaut der Wohngondel, in die die Rezeptoren der Geräte eingesetzt werden. Dann dichtete er sorgfältig den Verschluss des Bombenwurfgerätes ab, las die umherliegenden Ladestreifen der Sonden auf und legte sie ordentlich ins Regal. Er warf einen Blick durchs Periskop und hatte den Eindruck – oder war es wirklich so? –, dass sich die Finsternis oben verdichtete und das rosige Leuchten unten verstärkte. Ihm fiel ein, dass außer Serjoscha Petruschewski – Ehre seinem Andenken! – bisher noch niemand so dicht an den Jupiter herangekommen war. Bei Petruschewski war ebenfalls der Reflektor geborsten, aber sein Schiff war wahrscheinlich schon eher explodiert.

Jurkowski verließ das Observatorium und begab sich zur Gemeinschaftskajüte. Unterwegs warf er noch einen Blick in die anderen Kajüten. Die »Tachmasib« sank immer noch, allerdings von Minute zu Minute langsamer. Jurkowski ging auf Zehenspitzen, wie unter Wasser, balancierte mit den Armen und vollführte trotzdem von Zeit zu Zeit gegen seinen Willen kleine Sprünge.

Plötzlich hallte durch den menschenleeren Korridor ein gedämpfter freudiger Ausruf Mollards. »Wie ist Leben, Grégoire, gu-ud?« Anscheinend war es Dauge gelungen, dem Funkoptiker wieder zu seiner gewohnten Stimmung zu verhelfen. Grégoires Antwort konnte Jurkowski nicht verstehen. »Gu-ud!«, murmelte er vor sich hin und merkte gar nicht, dass er nicht mehr stotterte. Ja, so etwas ist gut.

Er lugte in Krutikows Kajüte. Darin war es dunkel und roch seltsam würzig. Jurkowski trat ein und schaltete das Licht an. Mitten in der Kajüte lag ein Koffer, dessen Inhalt um und um durchwühlt war. Noch nie hatte Jurkowski so ein Durcheinander in einem Koffer gesehen. So kann ein

Koffer eigentlich nur aussehen, wenn eine Sondenbombe darin detoniert ist, dachte er bei sich. Die gepolsterte Decke und die Wände der Kajüte waren mit braunen, anscheinend glitschigen Klecksen bespritzt. Sie strömten diesen appetitlichen würzigen Geruch aus. Mollusken in Gewürzaufguss, stellte Jurkowski fest. Die aß er sehr gern, aber zu seinem Leidwesen waren sie zur Verpflegung der Sternenfahrer nicht zugelassen. Er sah sich um und entdeckte über der Tür einen glänzenden schwarzen Fleck, ein Leck von einem Meteoritentreffer. Alle Abteilungen der Wohngondeln waren hermetisch abgeschlossen. Wenn ein derartiges Leck entstand, stellte sich automatisch die Luftzufuhr ab, bis der Teerplast, das zähe, widerstandsfähige Zwischenwandfutter des Schiffskörpers, das Leck wieder geschlossen hatte. Das dauerte im Ganzen eine, maximal zwei Sekunden. Trotzdem konnte in dieser Zeit der Druck in der betreffenden Abteilung erheblich sinken. Für die Menschen war das nicht gefährlich – für eingeschmuggelte Konserven aber tödlich. Die Konservendosen explodieren einfach. Besonders solche mit Gewürztunken. Schmuggler, dachte Jurkowski. Dieser alte Vielfraß! Na, dafür kriegt er vom Kommandanten was zu hören! Bykow duldet keinen Schmuggel.

Jurkowski sah sich noch einmal in der Kajüte um, da fiel ihm auf, dass das schwarze Leck silbrig schimmerte. Aha, dachte er, da hat jemand die Lecks schon metallisiert. Richtig so. Andernfalls werden die Teerplastpfropfen von dem großen Außendruck einfach ins Schiffsinere gepresst. Er schaltete das Licht aus und trat auf den Korridor. Plötzlich war er schrecklich müde und spürte bleierne Schwere in den Gliedern. Verdammte, bin ich schlapp, dachte er und hatte das Gefühl, das Trageband des Mikrofons schnitte ihm in den Hals. Da begriff er, was los war: Der Flug war zu Ende. Innerhalb weniger Minuten würde sich die Schwere verdoppeln; dann würde sich über dem Schiff zehntausend Kilo-

meter hoch komprimierter Wasserstoff ballen und auch bis in sechzigtausend Kilometer Tiefe unter dem Schiff nichts als hochkomprimierter flüssiger, fester Wasserstoff sein. Jedes Kilogramm seines Körpers würde zwei Kilogramm oder mehr wiegen. Armer Charles, dachte Jurkowski. Armer Mischa.

»Woldemar!«, rief Mollard hinter ihm. »Woldemar, helfen Sie uns die Suppe fahren. Das ist sehr schwere Suppe!«

Jurkowski drehte sich um. Ganz rot im Gesicht und schwitzend schoben Dauge und Mollard einen bedrohlich schwankenden Servierwagen aus der Kombüse, auf dem drei kleine dampfende Kasserollen standen. Jurkowski ging ihnen entgegen und merkte auf einmal, wie schwer ihm das Gehen fiel. Mollard stöhnte leise und setzte sich auf den Fußboden. Die »Tachmasib« war zum Stillstand gekommen und hatte mit ihrer Besatzung, ihren Passagieren und ihrer Fracht die allerletzte Station erreicht.

2. Die Planetologen stellen den Steuermann auf die Probe, und der Funkoptiker stellt die Planetologen auf die Probe

»Wer hat dieses Mittagessen gekocht?«, fragte Bykow.

Er sah einen nach dem anderen an und heftete den Blick dann wieder auf die Kasserollen. Krutikow lehnte mit der Brust halb über dem Tisch; sein Atem ging schwer, beinahe keuchte er. Sein Gesicht war purpurrot und aufgequollen.

»Ich«, antwortete Mollard betreten.

»Was ist eigentlich los?«, fragte Dauge.

Alle sprachen mit heiserer Stimme, brachten die Worte nur mühsam hervor. Mollard lächelte schief und legte sich auf die Couch. Ihm war übel. Die »Tachmasib« sank nicht

mehr, und die Schwerkraft wurde unerträglich. Bykow sah Mollard an.

»Das Mittagessen wird euch umbringen«, sagte er. »Wenn ihr das esst, steht ihr nicht mehr auf. Es würde euch von innen zerreißen, versteht ihr?«

»Oje«, meinte Dauge verdrossen. »Ich hatte gar nicht an die Schwerkraft gedacht.«

Mollard lag mit geschlossenen Augen da und atmete schwer. Sein Unterkiefer hing herab.

»Wir werden nur die Bouillon essen«, befahl Bykow. »Und damit hat sich's. Nichts Festes.« Er warf einen Blick auf den Steuermann und lächelte grimmig. »Sonst nichts!«, wiederholte er.

Jurkowski ergriff eine Schöpfkelle und füllte Bouillon in die Teller. »Das ist ein schweres Mittagessen.«

»Es riecht gut«, stellte Krutikow fest. »Vielleicht kannst du mir noch ein ganz klein wenig mehr geben, Wolodja?«

»Das genügt«, entgegnete Bykow hart. Den Löffel wie ein Kind in der mit Grafitfett beschmierten Faust, schlürfte er langsam die Bouillon.

Schweigend begannen sie zu essen. Mollard richtete sich mühsam auf und – legte sich wieder hin. »Ich kann nicht. Pardon, ich kann nicht.«

Bykow legte den Löffel hin und stand auf. »Ich empfehle allen Passagieren, sich nachher in die Druckkammern zu begeben.« Dauge schüttelte ablehnend mit dem Kopf. »Na schön, wie ihr wollt. Aber legt Mollard unbedingt hinein!«

»Gut«, antwortete Jurkowski.

Dauge ging mit einem Teller zu Mollard, setzte sich auf die Couch und fütterte ihn wie einen Kranken mit dem Löffel. Mollard schluckte hörbar, ohne die Augen aufzuschlagen.

»Und wo ist Wanja?«, fragte Jurkowski.

»Auf Posten«, antwortete Bykow. Er ergriff die Kasserolle mit dem Rest Suppe und ging festen Schrittes und mit

durchgedrückten Knien auf das Schott zu. Jurkowski presste die Lippen aufeinander und folgte mit seinem Blick dem gebeugten Rücken.

»Das war's, Jungs«, jammerte Krutikow. »Ich beginne abzumagern. So geht es wirklich nicht. Im Augenblick wiege ich nur etwas über zweihundert Kilo. Man stelle sich das vor – schrecklich! Und es wird noch schlimmer kommen. Wir sinken immer noch etwas.«

Er lehnte sich im Sessel zurück und faltete die geschwollenen Hände vor dem Bauch. Dann rutschte er ein wenig hin und her, legte die Hände auf die Armlehne, und im selben Augenblick war er eingeschlafen.

Dauge drehte sich zu ihm um. »Er schläft, der Schmerbauch. Das Schiff ist untergegangen, und der Steuermann schläft ... Na, Charles, noch ein Löffelchen! Für Papa! So ist's recht. Und nun für die Mama!«

»Ich kann nicht, Pardon!«, stammelte Mollard. »Ich kann nicht. Liegen muss!« Er streckte sich aus und fing an, französisch zu plappern.

Dauge stellte den Teller auf den Tisch.

»Michail«, rief er leise. »Mischa!«

Der Steuermann schnarchte dröhnend.

»Ich w-werde ihn wecken«, erklärte Jurkowski. »Michail«, rief er mit sanfter Stimme. »M-mollusken! Mollusken in G-gewürzaufguss!«

Da zuckte Krutikow zusammen und wachte auf. »Wie? Was?«, murmelte er. »Was ist los?«

»Das schlechte G-gewissen«, bemerkte Jurkowski.

Vorwurfsvoll sah Dauge den Steuermann an. »Was treibt ihr eigentlich dort oben in der Steuerzentrale?«

Krutikow blinzelte heftig mit seinen roten Lidern, rutschte unruhig auf dem Sessel hin und her, sagte kaum hörbar »Ach, hab ich ganz vergessen ...« und versuchte aufzustehen.

»Sitzen bleiben!«, herrschte ihn Dauge an.

»W-was treibt ihr dort?«
»Ja, was zum Teufel?«
»Nichts Besonderes«, antwortete Michail Antonowitsch und drehte sich zu dem Schott der Steuerzentrale um. »Wirklich, nichts, Jungs. Bloß so ...«
»M-mischa!«, drohte Jurkowski. »W-wir sehen doch, dass ihr uns w-was verh-heimlicht.«
»Rede, Dicker!«, verlangte Dauge grimmig.
Der Steuermann versuchte abermals aufzustehen.
»B-bleib sitzen«, gebot Jurkowski erbarmungslos. »Mollusken. In Gewürzauguss. Also rede!«
Krutikow wurde rot wie Klatschmohn.
»Wir sind keine kleinen Kinder mehr«, erklärte Dauge.
»Wir stehen mit dem Tod auf du und du. Was zum Teufel habt ihr für Heimlichkeiten?«
»Es gibt eine Chance«, murmelte der Steuermann kaum hörbar.
»Eine Chance gibt es immer«, entgegnete Dauge. »Konkreter!«
»Eine winzige Chance«, sagte Krutikow. »Jungs, ich muss jetzt wirklich in die Zentrale.«
»Was machen Ljoscha und Wanja dort?«, wollte Dauge wissen. »Woran arbeiten sie?«
Krutikow blickte wehmütig zum eisernen Schott.
»Er will es euch nicht sagen«, flüsterte er. »Er will euch keine vergeblichen Hoffnungen machen. Ja, Bykow hofft, wir könnten uns hier wieder rauslavieren. Sie sind dabei, das System der Magnettraps umzustrukturieren ... Aber nun lasst mich bitte gehen!«, rief er mit dünner, durchdringender Stimme, erhob sich und schleppte sich zur Steuerzentrale.
»Mon dieu«, raunte Mollard und streckte sich wieder aus.
»Ach, das ist doch alles Blödsinn, Gequatsche«, meinte Dauge. »Bykow kann bloß nicht stillsitzen und die Hände in

den Schoß legen, wenn uns der Knochenmann an der Kehle packt ... Also los, kommen Sie, Charles, wir bringen Sie zur Druckkammer. Befehl des Kommandanten.«

Sie fassten Mollard von beiden Seiten unter und führten ihn in den Korridor. Mollard war so schwach, dass er den Kopf kraftlos hängenließ.

»Mon dieu«, murmelte er. »Entschuldigen Sie, ich bin schlechter Interplanetarier, ich bin nichts weiter als Funkoptiker.«

Selber zu laufen und obendrein Mollard halb zu tragen war schwierig. Trotzdem erreichten sie schließlich seine Kajüte und legten ihn in die Druckkammer. Völlig außer Atem und mit blau angelaufenem Gesicht, bemitleidenswert, lag Mollard in der für ihn viel zu großen Kammer.

»Jetzt wird es Ihnen gleich besser gehen, Charles«, sagte Dauge.

Jurkowski nickte schweigend. Im selben Augenblick verzog er vor Schmerzen das Gesicht, die Halswirbel taten furchtbar weh. »B-bleiben Sie schön liegen, und ruhen S-sie sich aus!«

»Gu-ud«, sagte Mollard. »Danke, Genossen!«

Dauge schloss den Deckel und klopfte noch einmal. Mollard antwortete mit einem Klopfen.

»In Ordnung«, sagte Dauge. »Und wir sollten uns jetzt die Überbelastungsanzüge anziehen.«

Jurkowski ging zur Tür. An Bord des Raumschiffs gab es nur drei solche Raumanzüge – für die Besatzung. Die Passagiere mussten in Überbelastungsphasen die Druckkammern aufsuchen.

Sie gingen durch die Kajüten und sammelten alle Decken und Kissen ein. Dann begaben sie sich ins Observatorium zu den Periskopen, mummten sich mit den Decken und Kissen von allen Seiten ein und legten sich hin. Geraume Zeit lagen sie schweigend da und ruhten sich aus. Das Atmen fiel

